

Johann Hinrich Pratje

Heilige Erweckungen für ein Volk, dem der Herr Ruhe gegeben hat : Eine Predigt über I Kön. VIII. 56. 57. 58. an dem Allgemeinen Dankfeste wegen des mit der Krone Frankreich geschlossenen Friedens Ao. 1763. den 6 Januar. als am Tage der Erscheinung Christi in dem Guarnison-Gottesdienste zu Stade gehalten

Hamburg: Brandt, 1763

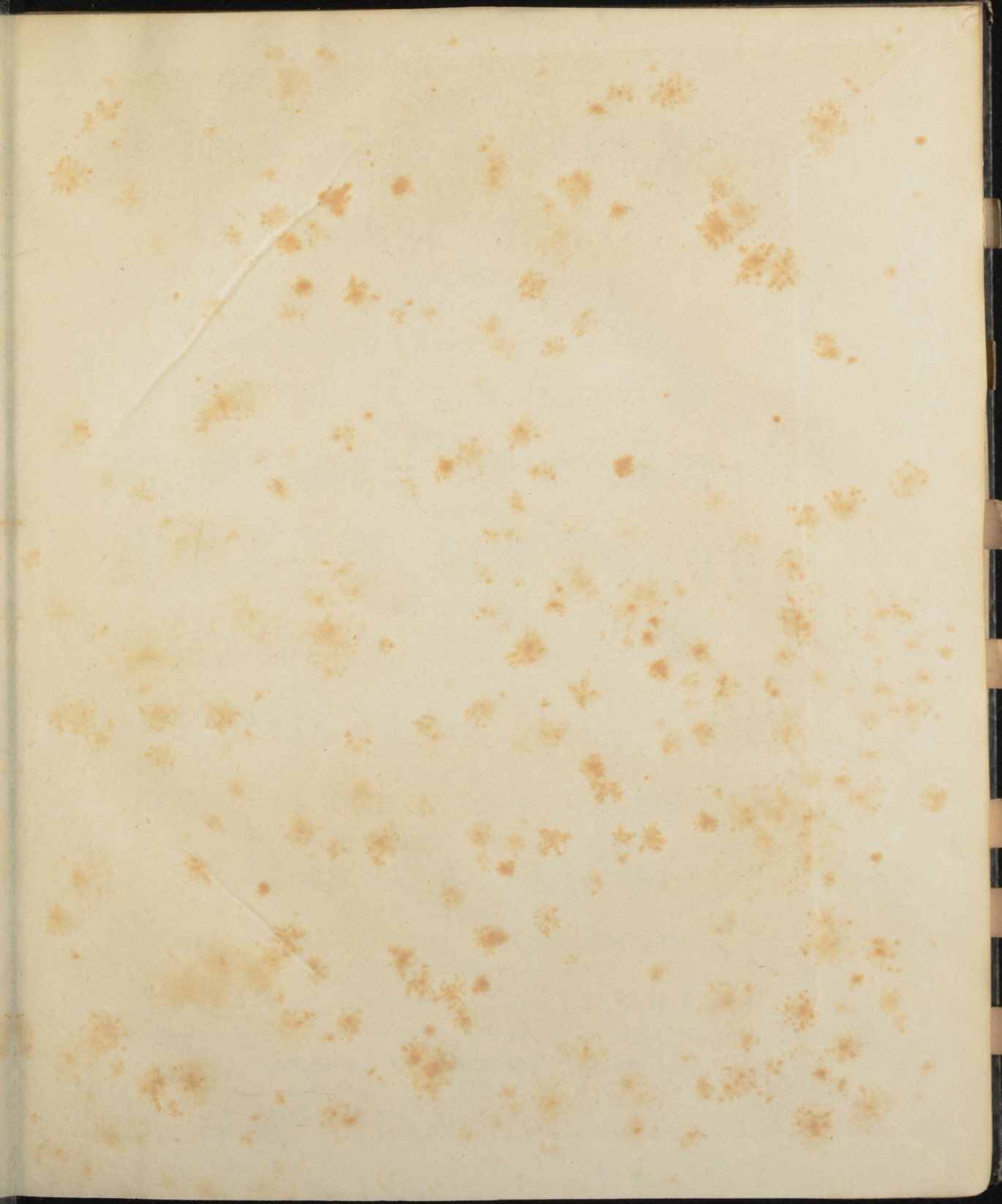
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826919413>

Druck Freier  Zugang





Fl 1419^{1-8.}





Heilige Erweckungen
für ein Volk, dem der Herr Ruhe gegeben hat.

Eine Predigt

über

I Kön. VIII. 56. 57. 58.

an dem

Allgemeinen Dankfeste

wegen des

mit der Krone Frankreich

geschlossenen

Friedens

No. 1763. den 6 Januar.

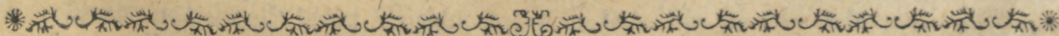
als am Tage der Erscheinung Christi

in dem Garnison-Gottesdienste zu Stade

gehalten

von

Joh. Hinr. Pratie.



Hamburg,

bey Johann Christian Brandt. 1763.

IL-14197





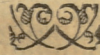
Es seegne uns Gott, unser Gott! Es seegne uns Gott!
und alle Welt fürchte ihn! Amen.



Eingang.

o oft ich dem Laufe meines Lebens nachsinne, so oft werde ich auch durch eine unzählbare Menge göttlicher Wohlthaten beschämt. Und vielleicht ist Niemand unter euch, Freunde in Jesu! der bey eben dieser Beschäftigung sich nicht genöthigt sehen sollte, Gott zur Ehre, auszurufen: Deiner Wohlthat ist zu viel! Sie hat weder Maas noch Ziel. Aber ich gedenke nicht leicht an die Wohlthaten, die ich aus der guten Hand meines Gottes erhalten habe, daß ich mich dabey nicht auch der Worte Davids Ps. 116. 12-14. erinnern sollte: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Nahmen predigen. Ich will meine Gelübde bezahlen vor allem seinem Volke.

David redet hier von Wohlthaten Gottes: und zwar von Wohlthaten, die ihm, sowol ihrer Menge, als Größe halber, höchst wichtig waren. Alle seine Wohlthaten. Das ist ein Ausdruck, der von einem unläugbaren Nachdruck begleitet wird. Die Menge und Größe dieser Wohlthaten aber setzte ihn in eine nicht geringe Verlegenheit und Bestürzung. Wie soll ich, spricht er daher, wie soll ich sie ihm vergelten?



gelten? Nehmet das Wort, Vergelten, hier ja nicht in seiner eigentlichen und strengsten Bedeutung. David wußte gar wohl, daß, wie Niemand Gott etwas zuvor geben könne, das ihm wieder vergolten werde; (Hiob 41, 2.) also auch Niemand Gott wieder vergelten könne, was er von ihm genossen hat. Ist doch Gott ein allgenugsames und unendlich selbiges Wesen; der Mensch aber ein dürftiges und ohnmächtiges Geschöpf. Jener bedarf keiner Wiedervergeltung von dem Menschen. Und dieser ist nicht im Stande, auf eine eigentliche Wiedervergeltung gegen Gott zu gedenken. Vergelten bedeutet hier so viel, als die Pflichten, wozu die göttlichen Wohlthaten verbinden, erfüllen. Aber auch hier bleibt alles Unvollkommenheit und Stückwerk. David erkante seine Schuldigkeit: und sein Wille war löblich und gut; aber das Vermögen fehlte ihm. Inmittlest wolte er doch thun, was er thun konnte. Und daher entdeckte er, nachdem er sich von seiner Verlegenheit und Bestürzung etwas erholet hatte, seine Entschloßung mit diesen Worten: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HERRN Nahmen predigen. Ich will meine Gelübde bezahlen vor allem seinem Volke.

Ich will, sagt er zuerst, den heilsamen Kelch, d. i. den Kelch, der ein Bild, ein Denkmal, ein Zeugnis deines vielfältigen Heils seyn soll, diesen Kelch will ich nehmen. Vergleichen wir diese Redensart mit der, welche v. 17. vorkommt; so ist kein Zweifel, daß sie auf die Dankopfer des alten Testaments, wo ein Kelch mit Wein aufgehoben, und auf dem Altar ausgegossen wurde, (*) ziele, und also von dem erkenntlichen, von dem zärtlichen und dankbaren Herzen Davids zeuge. Ich will, sagt er hiernächst, des HERRN Nahmen predigen. Behalten wir diese Uebersetzung unsers seeligen Lutheri; so kan sie mit dem Vorhergehenden gar wohl zusammen bestehen. Denn das gehört ja mit zu der Dankbarkeit gegen Gott, daß man die empfangenen Wohlthaten auch andern bekant macht, und solchergestalt den Nahmen des HERRN prediget. Allein wir können die von David gebrauchte Worte auch garfüglich also übersetzen: Ich will den Nahmen des HERRN anrufen. Die Gränzen des Dankens und Betens stoßen sehr nahe an einander. Das Danken erweckt uns gemeinlich zum Beten, und das Beten zum Danken. David, da er Gott Dank opferte, betete ohne Zweifel zugleich zu Gott, daß er sich sein Dankopfer gnädigst gefallen lassen, und mit seiner Gnade auch fernerhin zu allem Schutz und Seegen über ihn walten wolle. Und endlich setzet David hinzu: Ich will meine Gelübde bezahlen vor allem seinem Volke. Wie viele gute Gelübde thun die Menschen nicht oft? Wie manchen heiligen Vorsatz fassen sie nicht oft, wenn sie in bedrängten Umständen

(*) Man sehe Joh. Lundsens Jüdische Heiligthümer, nach der Hamb. Ausgabe von 1738. S. 676. und 697.



ständen sind? Aber wie bald vergessen sie ihrer Gelübde und ihres Vorsazes wieder, wenn sie etwas Lust ums Herz kriegen? David war ganz anders gesinnet. Was er gelobt hatte, das wolte er auch halten. Ich will meine Gelübde bezahlen. Zu einer andern Zeit drückt er sich darüber Ps. 66, 13, 14. noch umständlicher und nachdrücklicher also aus: **Wie ich meine Lippen habe aufgethan, und wie mein Mund geredet hat in meiner Noth; so will ich meine Gelübde dir bezahlen. Und alles Volk sollte Zeuge von seiner Gewissenhaftigkeit, von seiner Treue, und von seinem Gehorsam gegen Gott seyn. Vor allem seinem Volke.** Er war also weit von derjenigen Unart entfernt, nach welcher viele von unsern heutigen Christen, zumahl wenn Geburt oder Stand sie von andern etwas unterscheiden, sich der Ehrfurcht vor Gott, der Andacht im Gebet, und des Bekäntnisses von Jesu, in anderer Menschen Gegenwart, schämen.

Wozu David in den angeführten Worten sich entschliesset, das hat er zweifels ohne in der That auch geleistet. Denn seine Entschliessung war keine fliegende Hize; sondern lauter Wahrheit und Ernst. Daher er eben diese Worte in eben diesem Psalm v. 17, 18. noch einmahl wiederholet: **Dir will ich Dan^s opfern, und des HERRN Nahmen predigen. Ich will meine Gelübde dem HERRN bezahlen vor allem seinem Volke.**

Ich darf wol nicht lange sagen, **Meine Freunde!** warum ich diese Worte zum Eingange meiner heutigen Rede erwählt habe. Eur eignes Herz mag an meiner Statt davon reden. Die ängstlichen Seufzer vieler geplagten Völker sind endlich erhört, und die sehnlichen Wünsche vieler ausgefogenen Länder erfüllet. Zu eben der Zeit, da die Verwirrungen in den großen Welthändeln aufs höchste gestiegen waren, und Finsterniß und Dunkel alle Aussicht in die gesegneten Gefilde des Friedens gehemmet hatten, ging unvermuthet ein Licht auf, das sich uns mit starken Schritten näherte, und nun viele Seiten der Erde von neuem erleuchtet, erwärmer, und belebet. Der HERR, dem es kein Vergnügen macht, wenn er die Menschen plagen und betrüben muß, hat sich vieler Gegenden, wo nichts, als Ach! und Wehe! zu hören war, wieder erbarmet, und Gedanken des Friedens über sie und ihre Einwohner geäußert. Durch ihn sind verschiedene Könige, die wider einander zu Fe. lagen, mit einander wieder versöhnt. Die Schwerdter ihrer fürchterlichen Heere können hinführo in Pflugschaaren, und ihre Spieße in Sicheln verwandelt werden. Nun können Güte und Treue sich daselbst wieder begegnen, wo sonst Härte und Tücke herrschten. Und Gerechtigkeit und Friede können sich daselbst wieder umarmen und küssen, wo sonst Ungerechtigkeit und Zwietracht ihre blutigen Kampfplätze errichtet hatten. Kurz: **Es ist Friede!** o längst erwünschte Bottschaft: **Es ist Friede!** Und dieser Tag, **Meine Freunde!** ist dazu bestimmt, daß wir euch die Größe der Wohlthaten, die Gott vielen Ländern und



Böskern, und unter denselben auch uns dadurch wiederfahren läßt, ans Herz legen, und euch zugleich zu denjenigen Pflichten, zu welchen sie euch verbindet, erwecken sollen.

Besizet ihr nicht ein Herz, das gleichgültig, hart und unempfindlich ist; so wird die Art und Weise, wie Gott sich durch Krieg und Frieden unter euch und an euch verherlicht hat, euch gewiß in eine heilige Berlegenheit und Bestürzung setzen. Und wenn ihr in derselben mit David fragt: **Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?** so muß ich euch zu eben denjenigen Pflichten, zu welchen David sich entschloß, verweisen und erwecken. Unser heutiger Text soll uns dazu den Weg bahnen. Allein mit welcher Gemüthsfassung gehe ich an die Betrachtung desselben, und an meine daraus herzuleitende Erweckungen?

Nie habe ich zwar diese heilige Stelle bisher betreten, daß mich nicht ein gefeßter Muth zu derselben begleitet hätte. Heute aber, — denn was schadet es, daß ich solches öffentlich gestehe? — ist mir einige Furchtsamkeit nachgefolget. Dis macht der gedoppelte Blick, den ich vor mir habe, und den ich mir ohnmöglich verbieten kan: ein Blick in die bisherigen höchstelenden Zeitläufte; aber dieser Blick — o! wie fürchterlich und schreckend ist er? — bedecket mich mit Betrübniß und Kummer; und ein Blick in die segensvollen Tage, auf die wir hoffen; aber dieser Blick — o! wie angenehm und erquickend ist er? — erfüllet mich mit Freude und Vergnügen. Beides aber, dort Betrübniß und Kummer, hier Freude und Vergnügen, macht mein Herz so zärtlich und gerührt, daß ich mir die Fähigkeit nicht zutraue, meiner Obliegenheit und eurer Erwartung eine völlige Gnüge zu leisten, und eure Andacht bey einer so großen Gelegenheit, als die heutige ist, auf eine solche Art und Weise, als die Wichtigkeit derselben verdient, zu unterhalten. Was mich inzwischen noch einigermaßen beruhiget, solches ist dieses, daß ich nicht zweifle, ihr werdet wenigstens meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und eure Inbrunst mit der meinigen vereinigen, Gott um Freudigkeit und Kraft, um Gnade und Seegen für mich und meine Arbeit anzuflehen. Und dir, mein Gott! der du den Ruhm hast, daß du Gebet erhörest, dir hält mein Herz vor dein Wort: **Ihr sollt mein Antlitz suchen!** Ich suche es nun kraft dieser deiner Erlaubnis und Verheissung: und dis dein Volk sucht es mit mir. So stärke mich denn auch in dieser Stunde, und gib deinen Geist und deine Kraft zu dem Worte, das da soll geredet werden. **Herr!** erhöre uns um deines Sohnes willen, in dessen Nahmen wir, still und hoffend, ein gläubiges und andächtiges Vater unser beten wollen, wenn wir zuvor die Empfindung unsers Herzens von dem großen Wehrt der Wohlthat, die du uns erwiesen hast, in dem bekanten Kirchenliede: **Nun danket alle Gott** &c. werden bezeugt haben.

Text.



Text.

1 Kön. VIII, 56. 57. 58.

Gelobet sey der HErr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat. Es ist nicht eins verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht, Mose. Der HErr, unser Gott, sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, wie er unsern Vätern geboten hat.

Die Gelegenheit, bey welcher diese Worte geredet worden, ist so merkwürdig, daß wir sie ohnmöglich unberühret vorbeylessen können. Und irren wir nicht sehr, so kan die Betrachtung derselben etwas mit beytragen, euch von der Absicht und Schönheit dieser Worte zu überzeugen. David war schon mit den Gedanken umgegangen, statt der Hütte des Stifts, dem HErrn einen beständigen und prächtigen Tempel zu bauen. Allein der HErr hatte seine Einwilligung dazu nicht geben wollen: nicht, als wenn die Sache selbst ihm misfallen hätte; sondern weil er sein Haus, aus weisen und heiligen Ursachen, unter welchen das Vorbild auf Christum, den Fürsten des Friedens, billig obenan stehet, lieber von einem Könige, der in Friede und Ruhe regierte, als von ihm, der fast stets in blutigen Kriegen verwickelt war, errichtet wissen wolte. Dieser in Friede und Ruhe regierende König war sein, zu einer guten Vorbedeutung mit einem auf Friede zielenden Nahmen belegte Sohn, Salomo, welcher den göttlichen Rath auch erfüllte, und dem HErrn einen Tempel zu Jerusalem erbaute, der mit unter die Wunder der menschlichen Weisheit und Kunst gezählet zu werden verdiente. Als der Bau desselben, auf welchen man sieben Jahre zugebracht hatte, (1 Kön. 6, 38.) nun vollendet war; so weyhete Salomo ihn, in Gegenwart einer unzählbaren Menge Volks, auf eine feyrlliche Art und Weise, ein, und übergab ihn dem HErrn durch Opfer und Gebet. Hier bitte ich meine Zuhörer, die ganze Nachricht von dieser Begebenheit, bey der ich mich, aus Mangel der Zeit, nicht aufhalten kan, zu Hause, in dem achten Kapitel des ersten Buchs der Könige, nachzulesen. Sie werden sie gewiß nicht ohne viele Rührung lesen können. Und insonderheit wird das von Salomo gebrauchte geistvolle Einweyhungsgebet einen sehr gesegneten Eindruck bey ihnen machen müssen. Nachdem er aber dis Gebet verrichtet hatte, wandte er sich zu dem anwesenden Volke, dasselbe zu segnen



segnen. Und da ist der Anfang seiner Rede dieser: Gelobet sey der HErr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat. Es ist nicht eins verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht, Mose. Der HErr unser Gott, sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat. Wir hören hier eine Danksgiving, ein Gebet, eine Verpflichtung, die eigentlich an Gott gerichtet ist. Wenn wir nun fragen: Warum er sich dabey eben mit seinem Gesichte zu dem Volk Israel gewendet habe? v. 55. so ist wol kein Zweifel, daß er dabey die Absicht gehabt habe, das ganze Volk Israel zu eben diesen Pflichten der Danksgiving, des Gebets, und der Aufopferung an Gott, an ihrem wohlthätigen Gott, zu erwecken. Er wolte gleichsam ihres Herzens Mund, und sie solten seines Mundes Herz seyn. Er wolte ihnen in den heiligen Geschäften, die ihnen oblagen, durch sein Exempel vorgehen, sie aber solten ihm darin nachfolgen. Und diese seine Absicht, nebst der Absicht unsers allergnädigsten Königes bey der Anordnung des heutigen feyrliehen Festes, berechtiget, uns, auch heute, nach Anleitung seiner Worte,

Heilige Erweckungen für ein Volk, dem der HErr Ruhe gegeben hat.

ans Herz zu legen. Diese Erweckungen lauten also:

- I. Laßt uns Gott für diese seine Wohlthat herzlich danken!
- II. Laßt uns ihn um die Erhaltung derselben, und um seinen fernern Schutz und Seegen inbrünstig ansehen!
- III. Laßt uns hinführo stets in kindlicher Furcht vor ihn wandeln!

HErr! Heilige du selbst unsre Herzen, und neige sie zu dir, damit nicht nur unser heutiges Danken und Beten, sondern auch unser ganzer Wandel dir durch Jesum Christum wohlgefalle. Heilige uns in deiner Wahrheit: dein Wort ist die Wahrheit. Ja! Heilige uns durch und durch, daß unser Geist ganz, samt Seel und Leib, unsträflich erhalten werde bis auf den Tag der Zukunft deines Sohnes! Amen!

Abhandlung.



Abhandlung.

Es ist wol nicht nöthig, Meine Freunde! daß ich zum voraus erst noch erinnere und beweise, daß es heilige Erweckungen sind, die ich heute an euch werde ergehen lassen. Gott anrufen, zu ihm beten, ihn loben, ihm danken, was sind das anders, als heilige, oder wie David Ps. 92, 2. sagt, köstliche Geschäfte? Und vor Gott wandeln ist eine Redensart, in welcher Gott selbst die ganze Heiligkeit zusammenfaßt, wenn er 1 Mos. 17, 1. zu Abraham sagt: **Wandele vor mir, und sey fromm!** Unsere Erweckungen sind also dem Willen und Worte Gottes gemäß. Sie haben die Ehre Gottes zum Zwecke, und sollen Empfindungen und Entschliessungen in euch rege machen, durch welche der allerheiligste Glaube, der in euch wohnet, wo er anders in euch wohnet, (Röm. 8 9.) thätig ist. Wie solten sie denn nicht heilige Erweckungen genennet zu werden verdienen?

Unter denselben nun ist die erste diese: **Da Gott uns und unserm Lande Ruhe gegeben hat; so laßt uns ihm für solche seine Wohlthat von Grund unsrer Seelen danken!** Diese Erweckung fließet aus den ersten Worten unsers Textes: **Gelobet sey der Herr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat.** Es ist nicht eines verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht, Mose.

Nachdem Gott das Volk Israel, aus welchem der Heiland der Welt, nach dem Fleisch, geböhren werden sollte, (Röm. 9, 5.) einmahl zu seinem Volke und Eigenthum erwählt hatte; so hatte er demselben, von Zeit zu Zeit, auch viele herrliche Verheissungen gegeben. (Röm. 9, 4.) Solche nennet Salomo in unserm Texte **gute Worte Gottes.** Eine Benennung, welche jene Verheissungen mit allem Rechte behaupten konten. Gute Worte waren sie in Ansehung ihrer Quelle: dis war die Güte und Liebe Gottes. Gute Worte jin Ansehung ihres Inhalts: dis waren lauter angenehme Dinge. Gute Worte endlich auch in Ansehung ihres Endzwecks: dis war die Glückseligkeit, und der erwünschte Wohlstand des Volks Israel.

Aus allen Verheissungen aber, die diesem Volke jemahls gegeben waren, nimt der König Salomo iko diejenige, welche Ruhe und Frieden verkündigte, heraus: weil sie sich zu den Umständen des damaligen Tages, und zu seiner Absicht am meisten schickte. Ruhe und Frieden hatte Gott seinem Volke oft, und auf mancherley Art und Weise, versprochen. Zunächst aber siehet Salomo doch wol auf diejenige Verheissung, die dem König David ehemals, als er Gott einen Tempel zu Jerusalem bauen wolte, geschehen war. Davids Zeiten waren unruhig; sie waren kriegerisch; sie waren blutig. Aber in diesen unruhigen, kriegerischen und blutigen Zeiten wolte der Gott des Friedens seinen Tempel nicht gebauet haben; sondern in den ruhigen Tagen, die nach seinem Tode, unter
der



der Regierung seines Sohns, eintreten solten. Es heißt davon 1 Chron. 23, 8. 9. 10: Du, David, hast viel Bluts vergossen, und große Kriege geführt. Darum solt du meinem Nahmen nicht ein Haus bauen, weil du so viel Bluts auf die Erde vergossen hast vor mir. Siehe, der Sohn, der dir wird gebohren werden, der wird ein ruhiger Mann seyn. Denn ich will ihn ruhen lassen von allen seinen Feinden umher. Denn er soll Salomo heißen. Denn ich will Friede und Ruhe geben über Israel sein Lebenlang. Der soll meinem Nahmen ein Haus bauen. Da verheißt der HErr seinem Volke Ruhe, und zwar eine solche Ruhe, als es nicht gehabt hatte, seit dem es aus Aegypten gegangen war. Diese Verheißung aber wurde unter der Regierung des Königs Salomo auch erfüllet. Er fand ein friedsamtes Reich vor sich, als er den Thron seines Vaters bestieg. Und, so lange er lebte, durste kein blutdürstiger Feind die Gränzen desselben beunruhigen. Unter dieser, mit Frieden gesegneten Regierung, wuchs nicht nur der Wohlstand, das Glück und der Ruhm des Volks Israel; sondern es wurde auch der Tempel, worauf es so lange vertroüset war, erbauet. Das ist es, worauf Salomo ziele, wenn er sagt: Der HErr hat seinem Volk Israel Ruhe gegeben, wie er geredet hat.

Bei dieser einen Verheißung aber, und deren Erfüllung, erinnert Salomo sich aller übrigen von Gott, durch Mose, seinen treuen Knecht, ehedem gegebenen Verheißungen, und versichert, daß nicht eine einzige von denselben verfallen, oder, wie es sonst auch (1 Sam. 3, 19.) heißt: auf die Erde gefallen sey. Eine Redensart, welche zu erkennen giebt, daß alle göttliche Verheißungen richtig, und bis zum kleinsten Umstand, erfüllet worden. Scheinet es doch fast, als ob Salomo es sehr nöthig müsse gefunden haben, sein Volk auf die Betrachtung der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes in der Erfüllung seiner Worte zu führen. Diese Eigenschaft unsers Gottes ist so wenig unbekant, als einigem Zweifel unterworfen. Allein der Mensch, sowol wenn sein Herz trozig, als wenn es verzagt ist, (Jer. 17, 9.) vergift derselben sehr oft. Würde der Sünder sonst das Herz haben können, über die schrecklichsten Drohungen des Allmächtigen mit einem rasenden Leichtsinne zu spotten? Oder würde das Kind Gottes, zur Zeit der Anfechtung und Versuchung, seuffzen: Der HErr hat mich verlassen. Der HErr hat mein vergessen? Die Menschen brauchen also von Zeit zu Zeit einer Erinnerung an diese Eigenschaft unsers Gottes. Und daher bitte ich auch euch, Meine Zuhörer! Präget euch das immer tiefer ins Herz, was Bileam 4 Mos. 23, 19. sagt: Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Solte er etwas sagen, und nicht thun? Solte er etwas reden, und nicht halten? Nein! Nein! Des HErrn Wort, das bezeuget David Ps. 33, 4. des HErrn Wort ist wahrhaftig: und was er zusagt, das hält er gewiß.

Sa



Salomo, der davon eine eigene seelige Erfahrung hatte, wendete dieselbe an, seinen Gott zu preisen, und sein ganzes Volk mit sich zur Verherrlichung seines Namens zu erwecken. In solcher Absicht spricht er: Gelobet sey der HErr! Gelobet sey der HErr, der uns Heil und Seegen verheissen hat! Gelobet sey der HErr, der seine gnadenvolle Verheissungen erfüllet hat! Gelobet sey der HErr, der uns und unserm Lande Ruhe und Friede gegeben hat! Lobe ihn, meine Seele! Preise ihn mein Mund! Lobe ihn, Jerusalem! Preise ihn, du Volk seines Eigenthums! Lobet den HErrn, alle Heiden! Preiset ihn, alle Völker! denn seine Gnade, im Verheissen, und seine Wahrheit, in Erfüllen, währet über uns in Ewigkeit! Hallelujah! (Ps. 117.) Ja! Alles, was Othem hat, Lobe den HErrn! Hallelujah!

Es sind drey Wahrheiten, Freunde in Jesu! die wir bey diesen Worten des Königes Salomo, nach unserm gegenwärtigen Zweck, vor andern, zu merken haben.

Die erste ist diese: Der Stand der Ruhe und des Friedens ist eine der grösssten Glückseligkeiten eines Volkes und Landes. Salomo bezeugt das damit, daß er die Ruhe seines Reiches aus allen übrigen irdischen Glückseligkeiten desselben herausnimmt, und erhebet. Wer sich die Mühe nimmt, Krieg und Frieden mit einander zu vergleichen, und über die Folgen derselben eine ernstliche Betrachtung anzustellen, der wird uns seinen Beyfall nicht versagen, wenn wir dem Frieden eine sehr erhabene Stelle unter den Glückseligkeiten dieses Lebens anweisen. Ein Land, wohin der Krieg sich verbreitet, geräth in einen nie genug zu beweïnenden Zustand. Die Erndte wird verderbt; die Saat verhindert, und der Borrath an Lebensmitteln verzehret, oder gar vernichtet. Der Handel wird unterbrochen, und die Kaufmanschaft leidet einen Stoß über den andern. Die starken Contributions und Brandschätzungen saugen den Unterthanen das Mark aus den Knochen. Die schönsten Dörfer, Flecken, Städte und Palläste werden in einen betrübteten Steinhaufen verwandelt. Das Vieh wird weggetrieben und erwürgt. Die schönsten Hölzungen werden niedergebauen. Und außerdem, daß viele tausend Einwohner, durch Wachen, Arbeiten, Verdruf und Sorgen, ihrer Gesundheit beraubt werden, frist das unersättliche Schwerdt des Feindes seine beste Mannschaft. Kurz: Durch Krieg geräth ein Land und Volk in solche klägliche Umstände, aus welchen sich wieder zu erhohlen, ganze Jahrhunderte erfordert werden. Der Krieg ist also die grössste Plage eines Landes und Volkes. David wußte solches wohl, und sagte daher 1 Sam. 24, 14: Es ist besser, in die Hand des HErrn fallen, als in die Hände der Menschen. Das Gegentheil des Krieges ist der Friede. Schliesset daraus auf die Glückseligkeit eines Landes und Volkes, welches desselben genießen kan! Wo der Friede blühet, da giebt das Land sein Gewächs; und der Ackersmann samlet es mit Freuden in seine Scheuren. Der Handel brei-



tet sich aus. Künste und Professionen erheben ihr Haupt; und die Wissenschaften steigen von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern. Die Frucht des Viehes vervielfältigt sich, und beenget die Weiden. Reichthum und Ueberfluß nehmen zu. Und die Eltern erquicken sich, mit ihren Kindern, unter ihrem Feigenbaum und Weinstock, ohne Furcht und Sorgen. Ja Friede! Ja unschätzbare Friede! wo du deinen glänzenden Thron in einem Lande aufgeschlagen hast, da kan man von demselben mit Recht sagen: **Es liegt im Segen des HERRN!** 5 Mos. 33, 13. 23.

Die zweite Wahrheit, die wir zu erwägen haben, ist diese: **Der Friede ist eine Glückseligkeit, welche allein von Gott kömmt.** Davor erkennt ihn auch Salomo in unserm Texte. Denn er sagt: **Der HERR; der HERR hat Ruhe gegeben.** Zur Erhaltung des Friedens durch einen blutigen Krieg tragen zwar Einsicht, Klugheit, Erfahrung, Macht und Muth vieles mit bey. Aber das meiste ist doch auf die Rechnung unsers Gottes zu setzen. Niemand wird daran zweifeln, als nur derjenige, der mit jenen Thoren in seinem Herzen spricht: **Es ist kein Gott,** (Ps. 14, 1.) oder Gott als ein Wesen betrachtet, das sich um die Welt und um dasjenige, was in derselben vorgeht, gar nicht bekümmert, und also auch bey den Kriegen der Könige und Völker, nach der Sprache des Unglaubens, ganz neutral ist. Mein Herz spricht euch, **Freunde in Jesu!** von diesem Irrthum, wider den Vernunft und Menschheit sich empören, frey. Und daher habe ich, wie ich glaube, bey dieser zweiten Wahrheit weiter nichts zu thun, als daß ich euch an die Worte unsers Gottes, Jes. 45, 7. erinnere: **Ich, der HERR, mache das Licht, und schaffe die Finsterniß. Ich gebe Friede, und schaffe das Uebel.** So rühmt auch David von ihm Ps. 46, 10. daß er es sey, der den Kriegen steuert in aller Welt, der die Bogen zerbricht, die Spiesse zerschlägt, und die Wagen mit Feuer verbrennet. Lauter Redensarten, welche Gott für die höchste wirkende Ursache des Friedens erklären. Ach ja! Mein Gott! du bist es, von dem alle gute, und alle vollkommene Gaben herunter kommen. Eine solche Gabe aber ist der Friede. Wie dürften wir es also läugnen, daß er dein Geschenk, und eine Wohlthat aus deiner Hand sey?

Die dritte Wahrheit, die wir noch hinzusetzen müssen, ist diese: **Es ist billig, daß die Länder und Völker, denen Gott Ruhe und Frieden schenkt, diese Wohlthat mit herzlichem Dank gegen Gott erkennen.** So war Salomo gesinnet. Gelobet, sprach er, sey Gott. Und wie er gesinnet sey, das bezeugt er öffentlich vor den Ohren seines ganzen Volks, damit auch selbiges dadurch erweckt werde, Gott für die Ruhe, der sie sich erfreuen konten, zu danken. Dahin gehet auch die Ermunterung, die wir Ps. 147, 12. 13. lesen: **Preise, Jerusalem! den HERRN! Lobe, Zion! deinen Gott! denn er schaffet deinen Gränzen Frieden. Wahrlich! diejenigen sind des Friedens, der ihnen geschenkt wird, nicht wehrt, die Gott**
für



für denselben gar nicht, oder doch nur mit kalfsinnigem Herzen und todten Lippen preisen. Man ist allerdings verpflichtet, Gott für diese Wohlthat zu danken. Dann sie ist groß und unverdient. Aber soll unser Dank Gott angenehm und gefällig seyn, so muß er auch seine gehörige Beschaffenheit haben. Es versteht sich von selbst, daß ich damit sagen wolle: **Er muß ein gläubiger, ein demüthiger, ein herzlicher, ein kindlicher Dank seyn.**

Nunmehr komme ich näher zu euch, **Meine Freunde!** Aber fordert und erwartet ja nicht von mir, daß ich euch die Zeiten, die wir seit dem 1757sten Jahre durchweinet und durchseufzet, durchfürchtet und durchsorget, — doch! warum sage ich nicht vielmehr: durch die erhaltende Gnade Gottes überlebt haben? mit lebendigen Farben schildern soll. Die Geschichte dieser Jahre ist euch so gut, als mir selbst, bekant! Ihr wisset, daß unser in Gott ruhende König, **Georg**, der Andere, der weise und friedliebende **Salomo** seiner Zeit, wider seinen Willen, in einen weit aussehenden Krieg, auch für seine deutsche Staaten, verwickelt, und zwar, in Ansehung dieser Staaten, blos darum verwickelt wurde, weil Er nicht für den Krieg, sondern für den Frieden stimmte. Vorsicht und Klugheit bey den Zeichen der damaligen Zeiten riethen Ihm zwar, ein Heer auf seinen Gränzen zusammen zu ziehen. Aber dieses führte blos den Nahmen eines **Beobachtungs Heers**, und hatte keine andere Absichten, als seine Länder, so lange, als immer möglich seyn wolte, wider einen feindlichen Ueberfall in Sicherheiten zu setzen. Allein, man näherte sich demselben mit einer der Zahl nach so überlegenen Armee, daß jenes Heer, wo es nicht umzingelt und abgeschnitten seyn wolte, sich genöthiget sahe, derselben zu weichen, und sich endlich unter dem Geschüß dieser Stadt zu setzen. **Erinnert euch dieses Zeitpuncts ja wohl, Meine Freunde!** denn er ist der einzige fürchterliche Auftritt, den ihr in diesem ganzen Kriege erlebt habt. Was sagte? was fürchtete? was kostete damahls euer Herz? Kontet ihr etwas anders vermuthen, als daß diese gute Stadt — kaum erlaubt mir mein Herz, es zu sagen — in einen Steinhaufen verwandelt wurde? Ihr suchtet eure besten Habseligkeiten zusammen. Ihr vertrautet sie, nebst euren Weibern und Kindern, einem benachbarten Volke, dessen liebevolle Aufnahme und freundschaftliches Betragen unsere beständige Achtung verdient. Ihr flohet zum Theil selbst, ohne die geringste Hoffnung, eure Hütten in dem Stande, darin ihr sie verließet, jemahls wieder zu sehen. Doch! der Herr, der überschwänglich thun kan über alles, was wir bitten oder verstehen mögen, errettete uns von dem Verderben, das bereits über uns beschloffen war. Er entfernte den Feind, der sich einbildete, es sey ein geringes, einen **Churfürsten von Hannover** und seine wenige Bundesgenossen zu demüthigen, und sie dahin zu bringen, daß sie jede Bedingung, so hart sie immer seyn mögte, mit beiden Händen ergreifen müsten, diesen Feind,

B 2

sage



sage ich, entfernte er aus unsern Gränzen, und ob er gleich zu verschiedenen mahlen, versuchte, in dieselben wieder einzudringen; so konnte er seinen Zweck doch nie erreichen. Der Feind musste sich mit vielem Verlust, von Zeit zu Zeit, immer weiter zurück und fast bis an den **Mann** ziehen; und wurde zuletzt, da die Klugheit, der Geist, der Muth und die Unererschrockenheit der **Brittischen Nation** einen höchst ansehnlichen Vortheil nach dem andern, in einem andern Welttheile, über ihn erfochte, auf solche Gesinnungen gebracht, bey welchen die Steine des Anstosses leichter zu heben waren, als sonst möglich gewesen seyn dürfte. Es ist wahr: Gott hat einen Feind über uns geschickt, der mehr Menschheit und Billigkeit bewiesen, als andere Völker, die in diesem Kriege den deutschen Boden betreten haben. Wie mancher feindlicher General und Officier hat sich durch seine Gerechtigkeit und Keutseeligkeit einen Ruhm erworben, der schöner ist, als wenn er Schlachten gewonnen und Städte erobert hätte? Allein ein Feind ist doch immer Feind. Und der Krieg, auf so einen vernünftigen Fuß er auch geführt werde, hat doch immer Lasten und Beschwerlichkeiten bey sich, die unerträglich sind. Freylich habt ihr wenig, **Glückselige Einwohner** dieser **Herzogthümer**! Und ihr am allerwenigsten, **Glückselige Einwohner** dieser **Stadt**! von den Ungemächlichkeiten des Krieges empfunden. Vielleicht ist der Krieg vielen unter euch gar sehr vortheilhaftig gewesen. Aber das müsse euch ja nicht veranlassen, über die Noth eurer Brüder mit einer unempfindlichen Gleichgültigkeit hinzusehen! Das müsse euch ja nicht verblenden, die Wohlthat des geschenkten Friedens gering zu achten! Was haben unsere Mitunterthanen, die Einwohner der Fürstenthümer **Göttingen** und **Grubenhagen**? Was unsere Bundesgenossen, die **Hessen**? und auf eine Zeitlang auch die **Braunschweiger** nicht erlitten? Und was für Jammer hätte euch, solange eur Schicksal durch den Frieden nicht entschieden war, nicht treffen können, wenn Gott eur nicht aus lauter Gnade und Erbarmung verschonet hätte? Ich sage: **Aus lauter Gnade und Erbarmung!** Und wiederhole es, weil es euch nicht genug eingeschärft werden kan, noch einmahl: **Aus lauter Gnade und Erbarmung!** Denn daß ihr es um Gott verdient gehabt hättet, das lasset euch ja nicht einfallen. Was? verdient? — Großer Gott! welche Gräuvel siehet dein Auge wohl nicht in unserm Lande! welche Sünden in dieser Stadt! welche große und abscheuliche Sünden in dieser Stadt! in dieser Stadt, sag ich, wo man dein heiliges Gesetz gerne ganz unter die Füße träte, oder doch wenigstens das dritte und sechste Gebot aus demselben gerne ausgelöscht und vertilgt sähe. Aber du hast Gedult mit uns gehabt um Jesu Christi willen. In dieser Gedult hast du uns getragen, und unser geschonet. Und nun hat deine Gnade, deine freye und große Gnade, uns aar das edle Kleinod des Friedens wieder zugewandt.

Was wollet ihr nun thun, **Meine Freunde!** Volt ihr ein toll und thöricht Volk seyn, das seinem Gott nicht danket? (5 Mos. 32, 6.) oder wollt ihr in die Fuß-



Fußstapfen eines frommen Salomo treten, und mit erfreuter Seele ausrufen: Gelobt sey Gott, der uns Ruhe gegeben, der uns Frieden geschenkt hat; und gepriesen sey sein heiliger Name ewiglich! Wir bitten, wir ermahnen, wir erwecken euch, dis letztere zu thun. Preise, o Land! den HErrn! denn er segnet dich mit Friede! Und du, mein liebes Stade! lobe deinen Gott: denn er macht die Kiegel deiner Thore fest.

Wir untersagen es euch gar nicht, eure Ehrfurcht, Hochachtung und Erkenntlichkeit denen zu bezeugen, welche Gott als Werkzeuge gebraucht hat, unsern Feind auf billige Gedanken zu bringen, und den Rath seiner Weisheit hinauszuführen. Diese verdienen es allerdings, daß ihr das, was sie zu eurem Besten gethan haben, mit Dank erkennet.

Ja! Liebenswürdiger Georg! wahrer Vater Deines Volks! wahrer Ruhm und Vergnügen Deiner Staaten! Wie theur sind Deine Sorgen und Bemühungen in unsern Augen! Wie verehren wir Deine Klugheit und Standhaftigkeit! Wie bewundern wir Deine Mäßigung bey dem Besitz so vieler Vortheile, die Du zum Theil verläugnet hast, um den Völkern die Ruhe, der sie so sehr bedürften, desto ehr wieder zu geben, und dem Blutvergiessen desto ehr zu steuern. Unsere Herzen sind Dein. Dein, sag ich, sind unsere Herzen, die sich keinen bessern König gedenken, geschweige denn wünschen können.

Ja! Durchlauchtigster Ferdinand! Deine Kriegswissenschaft, Deine Erfahrung, Deine Klugheit sind ein Wunder in unsern Augen. Deine Züge, Deine Wendungen, Deine Stellungen machten Dein Heer immer stärker, als die an Mannschaft stets überlegene Armee unserer Feinde, und vereitelten ihre Absichten und Anschläge. Deine Wachsamkeit und Maasregeln entdeckten einen Helden, der selbst denjenigen, die dadurch beschämt und verwirrt wurden, ehrwürdig war. Nie soll dasjenige von uns vergessen werden, was Du für uns gethan hast: Du, den Gott uns gleichsam zu unserm Schutzengel gesandt hat!

Ja! Heldenmüthiger Carl! wir wissen, was Du für die gute Sache unsers Allernädigsten Königes und seinen Durchl. Bundesgenossen gewagt und gethan hast. Du hast keine Gefahr geschaut, und selbst Dein Leben nie zu theur geachtet. Das wissen wir, und erkennen es, und widmen Dir eine Ehrfurcht, die Deiner Geburt, Deinen Heldenmuth und Deinen rechtschaffenen fürstlichen Gesinnungen gemäs ist.

Ja! kluge und unerschrockne General! Wir schätzen Eure Verdienste, und verehren die Weisheit, die Standhaftigkeit und den Muth, den Ihr bewiesen, und dadurch Ihr selbst unter unsern gewesenen Feinden Euch unvergeßliche Denkmale des Ruhms und der Ehre erbauet habt.



Ja! auch dem ganzen mit Sieg und Lob geschmückten Kriegesheere — Höre es, löblich Bocksches Regiment! das du in Frieden wieder zu uns gekommen bist! (*) bezeuge unsere Gesinnungen gelegentlich deinen Brüdern — dem ganzen Kriegesheere, sag ich, das für die Staaten unsers Allergnädigsten Königs, und seiner Hohem Allirten tapfer gestritten hat, müsse bey aller Gelegenheit Proben unsrer Erkänlichkeit und Dankbarkeit gegeben werden. Denn was hat es nicht gethan? Was hat es nicht erduldet? Mehr hat man von einem Heere nie fordern und erwarten können, als dieses geleistet hat.

Aber, Freunde in Jesu! der meiste Dank gebührt doch unserm Gott. Und auf ihn muß unser Auge und Herz, als auf den höchsten Stifter des Friedens, der uns erquicket, vornemlich sehen. Der Dank ist eine Gott angenehme Sache: eine Sache, die ihn reizet, immer nur noch mehrere Wohlthaten in unsern Schoß auszuschütten. Ps. 50, 23. Wie solten wir uns denn nicht gerne mit Danken und Loben beschäftigen? Heute vornemlich, da wir eine so wichtige Ursache dazu haben: heute, da der geschlossene Friede, der für unsern allergnädigsten Monarchen so glorreich ist, uns eine so angenehme, eine so seelige Materie dazu an die Hand giebt. Aber unser Danken und Loben muß kein bloßes Geplurre des Mundes und der Lippen seyn. Es muß aus einem geheiligten Herzen kommen, und mit dem Blute Christi, das einen unendlichen Wehrt in Gottes Augen hat, besprenget seyn. Paulus sagt deswegen Kol. 3, 17. Thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu, und danket Gott, und dem Vater durch ihn. Dadurch wird unser Lob- und Dankopfer eben ein süßer Geruch vor Gott.

Ja! Herr! Es ist dein Werk, daß die Könige auf Erden eins worden sind, ihre Schwerdter wieder in ihre Scheide zu stecken. Und du bist würdig, von uns zu nehmen Preis und Ehre, und Lob und Dank. So habe denn Dank, habe ewigen Dank für diese unverdiente Gnade, die den Geist der Elenden wieder erquicket, und das entfallene Herz der Verzagten wieder aufrichtet und stärket. Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir und vielen Tausenden Gutes gethan hat. Gott! wie groß! Gott! wie theur ist deine Gnade! und wie unschätzbar ist die Wohlthat, die sie uns zugewandt hat! Die Empfindung unsers Herzens von dem hohen Wehrt derselben ist grösser, als daß wir sie mit Worten recht ausdrücken, und den Dank, den wir dir schuldig sind, gehörig entrichten könnten. Laß dir, der du Herzen und Nieren prüfeest, die innern zärtlichen Regungen unsers Geistes gefallen, und verschmähe die stillen und heißen Thränen nicht, in welchen wir dir unsern Dank, vor Freuden, gleichsam zuweinen.

Zwei

(*) Das Regiment des Hrn. Grafen von Kielmannsegge, rückte erst während der Predigt bey uns ein.



Zweiter Theil.

Da Gott uns und unserm Lande Ruhe gegeben hat; so laßt uns ihn auch um die Erhaltung derselben, und um seinen fernern Schutz und Segen inbrünstig ansehn! Dis ist die zweite heilige Erweckung, die wir an euch ergehen lassen müssen. Sie entstehet aus den folgenden Worten unsers Textes: **Der Herr, unser Gott, sey mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns.**

Salomo braucht hier, wie auch in dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, Worte, die deutlich und verständlich sind. So machen es wahre und rechtschaffne Better. Künsteley und ein hochfahrendes Wortgepränge schicken sich nirgend weniger, als in einer Rede, darin der Mensch, der arme Wurm, sich mit Gott, dem allwissenden Herzenskundiger, unterhält. Das Gezwungene, das ängstlich Gesuchte ist die Sprache des Gebets nicht; sondern das Natürliche, und aus der Beschaffenheit der Sache und Umstände von selbst Zufließende. Allein, was Salomo betet, das trägt er doch unter mehr, als einem Ausdrücke, vor. Die Andacht nemlich betrachtet dasjenige, warum sie betet, von verschiedenen Seiten. Sie zerleget das Ganze gleichsam in seine verschiedenen Theile. Und ob sie sich gleich vor vielen unnützen Worten, darin die Heyden etwas Vorzügliches suchten, hütet; so kleidet sie das Verlangen des Herzens doch bald auf diese, bald auf jene Art und Weise ein: so wie Kinder, um das Herz ihres Vaters desto ehr zu gewinnen, ihrer Bitte mehr, als einerley Ausdruck und Wendung, geben.

Was nun den von Salomo gebrauchten Vortrag selbst anlangt; so sehn wir wol, daß derselbe aus Gebet, um Zuwendung des Guten, und Bitte, um Abwendung des Bösen, bestehe.

Sein Gebet ist dieses: **Der Herr, unser Gott, sey mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen ist.** Man kan unter den Vätern alhier entweder die gesamten Vorfahren des Volks Israel, die unzählig viel Gutes von Gott erhalten hatten, oder auch die eigentlichen Anherrn und Stifter desselben, Abraham, Isaak und Jakob, verstehen. Es war unter den Juden wenigstens Sitte, daß sie mit Abrahams, Isaaks und Jakobs Glück sich und andre seegneten. (1 Mos. 48, 15. 16. 2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1, 8. 1 Kön. 18, 36. Tob. 7, 15. Sir. 44, 24. Gebet Man. v. 1. 8. Matth. 8, 11.) Und Gott selbst fand gleichsam ein Vergnügen daran, sich einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu nennen. (2 Mos. 3, 6. 15. 16. Kap. 4, 5. Matth. 22, 32.) Man wähle aber, welches man wolle; so sind die Worte Salomons allemahl doch wichtig, und von einem weiten Umfange. Sie gehen zunächst zwar auf die Erhaltung der Ruhe, von der er eben geredet hatte; fassen auffer dem aber alles Glück, alles Heil, und allen Segen, so man sich oder andern wünschen kan, zusammen.

Salom



Salomons Bitte aber lautet also: **Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns!** Gott verläßt die Menschen, wenn er mit seiner Gnade von ihnen weicht. Und er zeucht seine Hand — ihr wißt ohne mein Erinnern schon, daß Gott, der das allereinfachste Wesen, und der allerhöchste Geist ist, eigentlich keine Hand habe, sondern die ihm zugeschriebene Hand nur ein Bild seiner unendlichen Allmacht seyn soll, — er zeucht seine Hand, sag ich, von ihnen ab, wenn er ihnen seinen Schutz und Beystand versagt. Und wer siehet nun nicht, was Salomo von Gott verlange, wenn er spricht: **Der Herr verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht ab von uns!** Er entziehe uns, will er sagen, seine Gnade, seinen Schutz, seinen Beystand, seinen Segen nicht; sondern erhalte uns stets in dem Besitz und Genuß desselben!

Das betete Salomo. Aber was meinen wir, mit welcher Fassung seiner Seele er es gebetet habe? Salomo, der nach diesem auf Abwege und Thorheiten gerieth, war damals noch ein Liebling Gottes. Er kan daher nicht anders, als mit einem kindlichen Geiste gebetet haben. Doch wir bedürfen in dieser Sache keiner Folgerungen und Schlüsse. Ein Blick in das Vorhergehende stellt uns sein betendes Herz in vollem Lichte dar. Salomo hatte eben den Tempel eingeweyhet: und das zwar vermittelt eines Gebets, das von einer starken Salbung mit dem Geiste des Gebets zeuget. In eben diesem Geiste des Gebets redete er auch die Worte, die wir bishero erwogen haben. Und diese Worte selbst — entdecken sie uns nicht seine Inbrunst, seine Demuth, seinen Glauben? Der einzige Ausdruck: **Der Herr, unser Gott.** d. i. Der Gott, mit dem wir in eine seelige Gemeinschaft stehen; der unser Bundesgott ist; an dem wir gläuben; auf den wir hoffen, und von dem wir unzählig viel Gutes bisher genossen. — Dieser einzige Ausdruck schließet uns sein ganzes Herz auf, und ist uns Bürge davor, daß Salomo auf eine Gott wohlgefällige Art und Weise gebetet habe. Folglich ist auch kein Zweifel, daß Gott sein Gebet nicht sollte erhöret, und ihn seiner Bitte gewährt haben.

Die Wahrheiten, **Meine Freunde!** die wir uns, bey dieser Gelegenheit, von neuem zu Gemüthe zu führen haben, um uns unsrer zweiten Erweckung zu nähern, sind diese, erstlich: **Wir Menschen können der Gnade, des Schutzes, des Beystandes und Segens unsers Gottes nicht entbehren.** Diese Wahrheit sehet Salomo, wie ein jeder sieht, bey seinem Gebete voraus. Und wer darf dieselbe auch in Zweifel ziehen? Wie manchem Unfall sind wir unterworfen? Wie manche Gefahr sind wir blos gestellt! Und wer kan uns dawider schützen? Wer daraus erretten? Wie manches Gutes bedürfen wir? Wie mancher Wohlthat sind wir benöthiget? O! laßt uns ja nicht unserm eignen Garm räuchern! Wir arme Geschöpfe! wie gar nichts ist unsere Weisheit! wie gar nichts unser Vermögen! Aber andere Menschen? — Ach! sagt mir nichts von andere Menschen! Und gerathet ja nicht auf die Thorheit, daß ihr
auf



auf dieselben eur Vertrauen sezet! Menschen, und wären es auch Fürsten und Könige, können oft nicht helfen, wenn sie gleich wollen; und wollen nicht, wenn sie schon könnten. Gott aber kan: denn er ist allmächtig; und will: denn er ist die Liebe selbst. Ohne Gott sind wir verlohren; mit Gott aber können wir Thaten thun. Denn ist Gott für uns; wer mag wider uns seyn? Selbst die Pforten der Hölle mögen uns alsdenn nicht überwältigen. Und nun frage ich euch, Meine Zuhörer! ob es nicht eine ausgemachte Sache sey, daß Gottes Gnade, Schutz, Beystand und Seegen uns unentbehrlich sey?

Zum andern: Wollen wir der Gnade, des Schuzes, des Beystandes und Seegens Gottes genießen; so müssen wir ihn darum anflehen. Eben deswegen wendete Salomo sich, betend und seufzend, zu Gott. Das Gebet ist gleichsam der Eimer, mit dem wir aus der Fülle unsers Gottes Gnade um Gnade, und Seegen über Seegen schöpfen können. Er selbst verlangt, daß wir in solcher Absicht zu ihm beten sollen, und hat unser Gebet zu erhören versprochen. Nichts kan schöner, nichts kan rührender, nichts kan reizender seyn, als das Wort unsers Gottes: Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten; Ps. 50, 15. und die Versicherung unsers Erlösers: Bittet; so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Joh. 16, 24. Sehet das Gebet also nicht an, als eine beschwerliche Pflicht. Es ist vielmehr eine Wohlthat, und ein seliges Vorrecht, und fällt nie vergebens auf die Erde.

Aber soll es von Gott erhört werden; so muß es auch seine gehörige Beschaffenheit haben. Dis ist das dritte, was wir noch zu erinnern haben. Salomo gefiel Gott: und sein Gebet hatte alle Eigenschaften eines erhörlichen Gebets. Eine gleiche Bewandnis muß es auch um uns und unser Gebet haben. Kein Gebet kan Gott angenehm seyn, wo nicht auch die Person, die da betet, bey ihm in Gnaden steht. Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret. (Joh. 9, 31.) Nun macht der Glaube uns vor Gott angenehm. (Hebr. 11, 6.) Und eben dieser Glaube ist es auch, der unserm Gebet den Zugang zu Gott eröffnet, und sein väterliches Herz rührt. Denn der Glaube macht unser Gebet andächtig, demüthig, und inbrünstig. Wohl dem, der auf solche Art und Weise zu Gott betet! der kan bey allem seinen Gebete auch mit Johanne sagen: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret; so wissen wir auch, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. (Joh. 5, 14. 15.)

Darf ich nun noch wohl lange sagen, Zuhörer! wohin meine zweite Erweckung an euch gehe? Ich kan sie mit einem einzigen Worte ausdrücken: Betet! Betet um die Erhaltung des Friedens, den Gott euch geschenkt hat, und empfiehlt euch seiner Gnade



zu allem fernern Schutz und Seegen. Ihr habt euch selbst den Frieden, der euch so vortheilhaft ist, nicht gegeben, und könnet ihn selbst also auch nicht erhalten. Andere Menschen haben euch denselben nicht geschenkt, und können ihn also auch nicht bewahren. Was sie zur Erwerbung des Friedens etwa gethan haben, das hat doch von Gott müssen gesegnet werden: und Gott hat es eigentlich durch sie gethan. Selbst unser aller gnädigster König leget heute seinen aus Delzweigen gewundenen Kranz zu den Füßen dessen, der ein Gott des Friedens ist, nieder, und spricht: Nicht Mir, Herr! nicht Mir; sondern deinem Nahmen gebührt die Ehre. (Ps. 115, 1.) Ist es denn nicht billig, ist es nicht nöthig, daß ihr euch zu Gott wendet, und denselben, jedoch mit wahrer Andacht und Inbrunst, anflehet, daß er den einmahl geschenkten Frieden euch und euren Nachkommen nicht wieder entziehen wolle? Es ist dis um so viel billiger und nöthiger, als euch nicht unbekant seyn kan, was es mit dem Frieden, so fern die Welt ihn giebt, (Joh. 14, 27.) für eine ungewisse Sache sey. Wie oft ist nicht ein Friede, wenn er geschlossen worden, ein ewiger Friede genant, der doch bey aller seiner Ewigkeit nur wenige Jahre bestanden hat? Die Fürsten dieser Erde machen oft Friede, damit sie sich erholen, und sich bey bequemer Gelegenheit — wie leicht ist die nicht zu finden, und allensals vom Zaune zu brechen? — mit neuen Kräften zeigen können. Ich muß noch eine Ursache hinzusetzen, die meiner Erweckung einen nicht geringen Nachdruck zu geben vermögend ist. Sie ist diese: Wenn wir nicht um die Erhaltung des Friedens beten, so geben wir damit zu erkennen, daß wir keine rechte Empfindung von dem hohen Wehrthe dieser Wohlthat haben. Damit beleidigen wir aber den Gott, der uns dieselbe geschenkt hat, und zwingen ihn gleichsam, sie uns wieder zu entziehen. Denn das ist die Weise unsers Gottes, daß er die Geringschätzung und Verachtung seiner Wohlthaten mit einer gänzlichlichen Beraubung derselben zu bestrafen pflegt. (Hos. 2, 8. 9. Spr. 1, 28. 29. Ap. Gesch. 13, 46.) Eben deswegen wird die Unterlassung des Gebets in der heiligen Schrift mit zu den Ursachen des von Gott verhängten Krieges gezählt. Denn so sagt das Volk Israel Dan. 9, 13. 14: So beteten wir auch nicht zu dem Herrn, unsern Gott. — Darum ist der Herr auch wacker gewesen mit diesem Unglück (nemlich dem Kriege und der Gefangenschaft) und hats über uns gehen lassen. O! daß ihr weise wäret, und bedächtet, was euch nach diesem begegnen könnte! Wie sehr würde eur Eifer zum Gebet dadurch nicht angeflammt werden? Allein, was wäre es, wenn Gott uns zwar nicht den Frieden; aber doch andere Arten seines Seegens entzöge und uns z. E. mit Miswachs, Theurung, Viehsterben, giftigen Seuchen unter Menschen, Wasserfluth, Feuersnoth und dergleichen heimsuchte? Verbindet deswegen mit eurem Gebete um die Erhaltung des Friedens auch eine Bitte, um gnädige Abwendung aller und jeder Plagen, die ein Land unglücklich, und seine Einwohner feuzend machen können.

Herr!



HERR! HERR! was sind wir ohne dich? Wo du nicht die Stadt behütest; so wachet der Wächter umsonst. Wo du einem Lande und Volke nicht gnädig bist; so ist es um seinen Wohlstand, so ist es um seinen Frieden bald gethan. Wir empfehlen uns daher deiner Erbarmung und Güte. Erhalte den Frieden, der zu uns wieder zurückgekehrt ist, ewiglich unter uns, und unsern Nachkommen, und laß ihn niemahls wieder von uns gerissen werden! Erhebe über uns dein Antlitz, und laß uns, dein Volk, stets in dem Glanze deines Friedens wandeln! Verbinde die Herzen der versöhnten Könige und Fürsten durch das Band der Liebe, und räume selbst alles dasjenige aus dem Wege, was über kurz, oder lang, Materie zu neuen Zwistigkeiten geben könnte. Erhalte die geheiligte Person unsers allergnädigsten Landesvaters, und laß Friede stets Sein Kleinod, und Wohlthun Seine Lust seyn. Salbe die hohen Räte desselben mit dem Geiste des Friedens, damit sie zu nichts rathen, als was der Ruhe Seiner Länder und Staaten vortheilhaftig seyn kan. Mache unsern Frieden einem Wasserstrom gleich, der nimmer versieget, sondern immer quillet und zunimt: Denn du bist es allein, der Friede erhält nach gewisser Zusage. Wohl uns, wenn durch dich Güte und Treue sich stets unter uns begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich immer unter uns küssen! Was du auch sonst für Segnungen hast, o Gott! die schütte über uns und unser Land aus, damit alle, die die Fülle deines Segens sehen, genöthiget werden, zu sagen: Wie hat der Herr dis Land? wie hat der Herr dis Volk so lieb! (5 Mos. 33, 3.)

Vergönnet mir aber, **Meine Freunde!** daß ich noch ein Paar Erinnerungen hinzusetzen, und dadurch meine bisherige Erweckung zum Gebet etwas erweitern darf.

Die erste Erinnerung ist diese: **Betet nicht allein für euch; sondern betet zugleich auch für andere Menschen, Völker und Länder.** Salomo gehet euch darin mit seinem Exempel vor. Denn er betete nicht allein für die, welche aus seinem Volke gegenwärtig waren; sondern auch für die Abwesenden: und nicht für sein Volk allein; sondern, wie aus v. 60. erhellet, auch für die Heyden. Und die Rechte und Pflichten des Christenthums fordern ein gleiches von euch. Denn so sagt Paulus 1 Tim. 2, 4: **So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Dankagung für alle Menschen: für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein geruhiges und stillles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** Gebet ihr auf andere Länder und Völker, so findet ihr zweierley Arten derselben, die eurer Fürbitte insonderheit benöthiget sind. Die erste Art machen diejenigen aus, die die Last des Krieges amnoch empfinden. Ach! betet! Betet für sie zu Gott, daß er, so lange ihre Züchtigung noch fortwähret, sie mit seiner Gnade nicht verlassen, und seine Hand von ihnen nicht abthun; aber auch, daß er sich ihrer bald wieder erbarmen, und ihre niederbeugte Herzen durch ein freundliches und tröstliches Wort (Zach. 1, 12, 13.) vom Frieden



den wieder aufrichten wolle. Zu der andern Art aber gehören diejenigen, die zwar eben denselben edlen und theuren Frieden mit euch überkommen haben, aber sich doch in weit schlechtern und elendern Umständen, als die eurigen sind, befinden. Gedenket derselben in allem eurem Gebet zu Gott, und flehet ihn an, daß er nicht nur diesen Frieden unter ihnen erhalten; sondern seinen Segen auch über sie vervielfältigen, und den erlittenen Verlust aus der Fülle seiner Gnade reichlich und bald ersetzen wolle.

Erbarmungsreicher Gott! wie du wacker gewesen bist mit dem Unglück, das du, aus heiligen Absichten, über sie hast ergehen lassen; (Dan. 9, 14.) so sey nun auch wacker über das Wort deiner Verheißung, (Jer. 1, 12.) und erfülle an ihnen, was du (Jes. 54, 7.) gesagt hast: Ich habe dich ein klein Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen: aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.

Die andere Erinnerung ist diese: Betet für euch und andere, nicht blos um leibliche Wohlthaten, als um Schutz und Segen im Irdischen, und um die Erhaltung des geschenkten Friedens. Dis würde nur ein Beweis seyn, daß ihr das Geistliche und Himmlische nicht recht kennetet. Das Geistliche und Himmlische ist die Hauptsache; das Irdische und Leibliche ist nur die Zugabe. (Matth. 6, 33.) Salomo betet hier nicht blos um leibliche und zeitliche, sondern auch um geistliche und ewige Güter. Und es ist ein Irthum, wenn man meinet, daß die Väter des alten Bundes blos auf irdische Dinge gewiesen, und getröstet worden. Betet demnach zusehenderst um das Geistliche und Ewige; sonderlich aber um den Frieden mit Gott, der höher, als alle Vernunft ist, und unsere Herzen und Sinne in Jesu Christo bewahrt. Dieser Friede ist der Inbegrif alles Seelen-Segens für die Zeit und Ewigkeit. Wer den hat, der hat einen Schatz, mit welchem alles Gut und Geld dieser Erden nicht in Vergleichung kömt. So sey demnach dis eur täglicher Wunsch; dis eur tägliches Gebet; Gib uns! deiner Christenheit! gib der ganzen Welt deinen Frieden! o Jesu!

Dritter Theil.

Da Gott uns und unserm Lande Ruhe gegeben hat; so laßt uns hinführo stets auch in kindlicher Furcht vor ihm wandlen. Das ist die dritte Erweckung, die ich heute an euch thun muß. Gelegenheit dazu giebt mir Salomo in dem noch übrigen Theile unsers Textes: Zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir in allen seinen Wegen wandlen, und halten seine Gebote, Sitten, und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat.

Die



Die ersten Worte: **Zu neigen unser Herz zu ihm**, können entw. den diesen Sinn haben: **Daß Er unsere Herzen zu ihm neige;** (*) oder auch diesen: **Daß wir unsere Herzen zu ihm neigen.** (**). Beide Arten zu reden sind in der Schrift nicht ungewöhnlich. Die erste finden wir, 3. E. Ps. 119, 36. alwo David betet: **Neige, HErr! mein Herz zu deinen Zeugnissen.** Die andere aber lesen wir eben daselbst v. 112. wenn eben dieser Mann nach dem Herzen Gottes sagt: **Ich neige mein Herz, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich.** Die erste Redensart verherrlicht Gott als denjenigen, der die Herzen der Menschen heiligen, und durch seine Kraft und Gnade also lenken und zubereiten kan und muß, daß sie glauben und göttlich leben können. Die andere hingegen betrachtet die Menschen als solche, die dem Zuge und Triebe der Gnade Gottes nicht widerstreben; sondern mit aller Selbstverläugnung willig folgen. Beide aber bezeugen diese Wahrheit gleichsam aus einem Munde: **Daß es bey der wahren Gottseligkeit vornemlich aufs Herz ankomme.** Daher auch der HErr, unser Gott, sich das Herz der Menschen vornemlich ausbittet, und Spr. 23, 26. sagt: **Gib mir, mein Sohn! dein Herz, und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen.** Ist das Herz nicht rechtschaffen vor Gott; so ist es nichts mit aller unser äusern Ehrbarkeit und Gesetzmäßigkeit. Ist unser Herz aber geheiligt; so gefällt ihm auch unsere Geschäftigkeit in guten Werken. Salomo hat in seine Rede alhier kein einziges Merkmal mit einfließen lassen, aus welchem man abnehmen könne, ob er mit seinen Worten den ersten, oder den andern Begriff verknüpft habe. Was hinderts also, daß wir beide mit einander vereinigen? Und vielleicht hat Salomo mit Fleiß nicht bestimmter geredet, damit seine Zuhörer sich sowohl an die Gnade und Kraft des HErrn, der die Herzen der Menschen rühret und lenket; als auch an ihre Schuldigkeit bey der göttlichen Bearbeitung ihrer von Natur von Gott abgeneigten, widerspenstigen und boshaften Herzen erinnern mögten. Hiernächst können Salomons Worte sowohl von der ersten Neigung des Herzens zu Gott, welche in der Ordnung der Buße und Bekerung geschieht; als von der fortgesetzten Neigung desselben, welche in einer immer nähern Vereinigung mit Gott durch den Glauben, und in einer stets zunehmenden Liebe zu Gott bestehet, verstanden werden. Und so sehen wir die Weitläufigkeit und Wichtigkeit seines Vortrags. Er ermuntert sich selbst und die Gläubigen im Volke, in der Gemeinschaft mit Gott zu beharren, und durch einen gestärkten Glauben sich stets genauer mit ihm zu verbinden. Er erweckt aber zugleich auch die Sünder, sich, in der Ordnung der Buße und Bekerung, an Gott zu ergeben, und mit ihm zu vereinigen.

Ist das Herz nun erst zu Gott geneigt, so erfolgt auch ein Leben, das den göttlichen Vorschriften gemäß ist. Und deswegen setzet Salomo hinzu: **Daß wir wandeln**

E 3

deln

(*) So versteht es Seb. Schmid, der es also übersetzet: *Vt inclinet cor nostrum ad Se.*
 (**). Dis hat dem seel. Zeltner in seiner Bibel gefallen.



deln in allen seinen Wegen. Die Wege unsers Gottes sind von verschiedener Art. Es giebt Wege, die er selbst wandelt. Dis sind seine Art zu wirken und zu regieren, und die Regeln der Weisheit, denen er dabey folget. Von diesen Wegen heißt es Dan. 4, 34. Sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht; und Offenb. 15, 3. Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! gerecht und wahrhaftig sind deine Wege. Es giebt aber auch Wege, die er den Menschen gezeichnet und bestimmt hat. Von dieser Art der Wege Gottes redet David, wenn er Ps. 18, 22. sagt: Ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott; und Ps. 119, 32. Wenn du mein Herz tröstest; so laufe ich den Weg deiner Gebote. Es ist gar kein Zweifel, daß Salomo alhier die Wege Gottes von der letzten Art gemeinet habe. Denn die ersten sind nicht für uns, daß wir darin wandeln könnten. In dem Worte: Wandeln, liegt ein Gleichnis von einem Reisenden, welcher seinen Weg hurtig antritt, und emsig ist, ein Theil desselben nach dem andern zurück zu legen, und seinem Ziele immer näher zu kommen. Und also heißt die ganze Redensart: In Gottes Wegen wandeln, nicht blos, den göttlichen Vorschriften, die unser Leben bilden sollen, gehorsam werden; sondern sie schließt auch eine Lust des Herzens an solchem Gehorsam, und ein unablässiges Bemühen, in demselben immer vollkommener zu werden, mit in sich.

Was Salomo in diesem verklärten Ausdrucke gesagt hatte, das wiederholet er gleich noch einmahl mit eigentlichen Worten: Und halten seine Gebote, Sitten, und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat. Die drey Wörter: Gebote, Sitten und Rechte, stehen in der heiligen Schrift gar zu oft bey einander, (*) als daß man glauben könnte, daß solches ohne alle Absicht, und ganz von ohngefähr geschehen sey. Es ist wol kein Zweifel, daß sie nicht die dreifache Gattung von Verordnungen, die Gott ihren Vätern und ihnen gegeben hatte, nemlich das Sittengesetz, das Levitische Ceremonialgesetz, und das Polizeygesetz, andeuten sollen. Allen diesen Verordnungen nun wolten Salomo und sein Volk sich unterwerfen. Sie wählten nicht eine gewisse Art von Verordnungen vor den andern aus. Sie kapituliren auch mit Gott nicht über diese oder jene besondre Gesetze, und die darin vorgeschriebene Pflichten. Sie genehmigen den ganzen Inbegriff seiner Gebote, und sind bereit, ihm, nach seinem ganzen Willen und Verlangen zu gehorchen; ob sie gleich wohl sahen und wußten, daß sie solches nach derjenigen Strenge, welche die göttliche Heiligkeit zu fordern berechtiget war, nicht thun könnten.

Wenn wir nun alles recht erwägen, was wir bishero gesagt haben; so können wir mit Recht behaupten, Salomo verpflichte sich, für sich selbst, und für sein Volk, zu einer beständigen kindlichen Furcht vor Gott. Man fürchtet Gott, wenn man
alles

(*) 5 Mos. 6, 1. 1 Kön. 2, 3. 2 Kön. 17, 34. 37. 2 Chron. 19, 10. Neh. 9, 13.



alles, was ihm mißfällt, aufrichtig und ernstlich verabscheuet. Man verabscheuet es, wenn man sorgfältig ist in seinen Wegen zu wandeln, und seine Gebote zu halten. Dis wolten Salomo und sein Volk thun. Folglich verpflichten sie sich zu einer Furcht vor Gott. Man findet aber nichts, woraus man schliessen könne, daß ihre Furcht vor Gott eine knechtliche Furcht seyn sollte. Sie sollte vielmehr eine kindliche Furcht seyn. Denn sie sollte nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus überwiegender Neigung ihres Herzens zu Gott, d. i. aus Glauben und Liebe zu ihm herrühren.

O! wie viele Gründe haben wir nicht, den HERRN, unsern Gott, kindlich zu fürchten! Er will es, daß wir ihn also fürchten sollen. Denn so heißt es 5 Mos. 10, 12: Nun, Israel! was fordert der HERR, dein Gott, von dir, denn daß du ihn fürchtest, und in allen seinen Wegen wandelst? Er eifert über die Menschen, die ihn nicht fürchten. Denn so spricht er Mal. 2, 6: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich HERR, wo fürchtet man mich? Er verdient, wegen seiner Hoheit und Würde gefürchtet zu werden. Daher heißt es Jer. 10, 6. 7: Dir, HERR! ist Niemand gleich. Du bist groß, und dein Nahme ist groß, und kanst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten? Und wenn es auf die kindliche Furcht vor Gott, die er hauptsächlich verlanget, insonderheit ankömmt; so sind seine vielen und großen Wohlthaten eine überaus kräftige Reizung zu derselben. Denn wer wolte einen Gott, dem Wohlthun eine Lust, und Seegen ein Vergnügen ist, nicht lieben, und aus Liebe auch nicht fürchten? Nicht nur die Güter des Heils, die uns in dem Reiche der Gnaden zu Theile werden, sollen uns züchtigen, alles ungöttliche Wesen, samt den weltlichen Lüsten, zu verläugnen, und dagegen züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben; (Tit. 2, 12.) sondern eben dis sollen auch die Wohlthaten thun, die er in dem Reiche der Natur über uns ausschüttet. Auch seine leiblichen und irdischen Wohlthaten sollen uns zu einer kindlichen Furcht vor ihm verbinden und erwecken. Er selbst, unser höchster und unermüdeter Wohlthäter, ist uns Jer. 5. davor Bürge. Denn wenn er v. 22. sagt: Wollt ihr mich nicht fürchten? spricht der HERR, und vor mir nicht erschrecken, der ich dem Meere den Sand zum Ufer setze, darin es allzeit bleiben muß? und v. 24. hinzusetzet: Sie sprechen nicht einmahl in ihrem Herzen: Laßt uns doch den HERRN, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebet, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet; so bezeugt er ja damit, daß er, auch um leiblicher und irdischer Wohlthaten willen, kindlich gefürchtet zu werden verdiene und verlange.

Nun gehört der Friede mit zu diesen Wohlthaten. Das haben wir vorhin schon bewiesen, und dürfen es hier nicht noch einmahl wiederholen. Und daraus leite ich einen Schluß her, dessen Richtigkeit und Gewisheit alle Zweifel besiegt, und alle Einwürfe bereitet. Solcher ist dieser; Auch der Friede, den Gott einem Lande und



und Volke giebet, verbindet dasselbe, ihn kindlich zu fürchten. Salomo erinnert uns selbst an diesem Schlusse, wenn er eben zu der Zeit, da er Gott für die geschenkte Ruhe lobet und danket, von einer Neigung des Herzens zur Furcht vor Gott redet. Denn will er nicht deutlich damit bezeugen, daß das der beste Dank sey, den man Gott für den verliehenen Frieden geben könne, wenn man sich dadurch antreiben läßt, in kindlicher Furcht vor ihm zu wandeln?

Und nun sehet ihr, Zuhörer! warum ich euch heute auch erwecken muß, hinführo stets in solcher Furcht vor ihm einherzugehen. Ihr seyd aus der Ungewißheit wegen eures Schicksals endlich zur Gewißheit; aus der Unruhe zur Ruhe; und aus Sorge und Kummer zur Freude hindurch gedrungen. Erkennet, daß es der Herr sey, der euch so hoch begnadigt hat, und fürchtet ihn! Dis ist der beste Gebrauch, den ihr von dieser seiner Wohlthat machen, und der schönste Dank, den ihr ihm davor abstaten könnt. Wandelt in seinen Wegen, und haltet seine Gebote. Zwar das Levitische Ceremonialgesetz hat mit dem Tode Jesu; und das Policingesetz der Juden mit dem Untergange ihrer Republik seine Verbindlichkeit verloren. Das Sittengesetz aber ist von einer ewigen Gültigkeit und Kraft. Denn es betrachtet die Menschen als Menschen, und ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nie recht ruhig und glücklich seyn können, als wenn sie nach dieser Regul einhergehen. (Gal. 6, 16.) So ist denn die Hauptsumma meiner jetzigen Erweckung, was Salomo Pred. 12, 13. die Hauptsumma aller Lehre nennet: **Fürchtet Gott, und haltet seine Gebote; und was Tobias seinem Sohn bestens empfahl: Eur Lebelang habt Gott vor Augen und im Herzen: und hütet euch, daß ihr in keiner Sünde williget, noch thut wider Gottes Gebot. R. 4, 6.** Gefällt es euch aber nicht, den Herrn zu fürchten; wohlan: so wandelt nach dem Wahn und Dünkel eures Herzens! Aber wisset auch, daß Gott Zaum und Gebiß hat, das er euch ins Maul legen könne. (Ps. 32, 9.) Hat er die bisherige Ruthe des Krieges gleich ins Feuer geworfen; so kan er leicht doch eine andere wieder binden. Und es fehlet ihm sonst an andern Mitteln und Wegen auch nicht, eure Thorheit zu züchtigen, und eure Halsstarrigkeit zu bestrafen. Warum wollt ihr unter den Blitzen und Donnerschlägen seines Zorns und seiner Rache wandeln, da ihr euch an den lieblichen Strahlen seiner Gnade und seines Segens erquicken könnt? Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen, um euch von der Nothwendigkeit einer kindlichen Furcht vor Gott zu überzeugen. Was aber meiner Erweckung an euch den mehrsten Nachdruck geben kan, solches ist dieses, daß sie aus dem eigenen Munde unsers Gottes hergenommen ist. Denn so spricht er Jes. 8, 13: **Heiligt Gott den Herrn: den lasset eure Furcht und Schrecken seyn!**

Heiligt ihn demnach, Ihr Sünder! und neiget euer Herz durch wahre Buße und Bekehrung zu ihm! Heiligt ihn, Ihr bußfertigen Seelen! und lasset mit Kämpfen und Ringen, mit Weinen und Flehen nicht ab, bis ihr die tröstende Stimme seines



seines Geistes: Seyd getrost! eure Sünden sind euch vergeben, in eurer Seele höret. Heiliget ihn, Ihr Kinder Gottes! und übergebet euch ihm täglich aufs neue zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist. Und dann laßt ihn auch eurer aller Furcht und Schrecken seyn! dann fasset gemeinschaftlich den Vorsatz, euren Wandel, so lange ihr hie waltet, in seiner Furcht zu führen, (1 Petr. 1, 17.) und in solcher Furcht mit der Heiligung fortzufahren. (2 Kor. 7, 1.)

Siehe, Mein Gott! hie sind wir, dir aufs neue Glauben und gut Gewissen zu geloben. Ja! wir schwerens, der geschenkte Friede fordert uns dazu auf — Wir schwerens, und wollens halten, daß wir die Rechte deiner Gerechtigkeit halten, dich unser Lebelang fürchten, und dir in wahrer Heiligkeit dienen wollen. Der Geist ist willig: nur das Fleisch ist schwach. Aber hilf du selbst unsrer Schwachheit auf! Gib uns deinen Geist, der ein Geist der Furcht, der kindlichen Furcht des HErrn ist, (Jes. 11, 2.) daß er uns von allen vorsehlichen Sünden abhalte, und uns willig und tüchtig mache, zu laufen den Weg deiner Gebote. Erhalte die theuren Häupter, welchen du die Regierung dieser Herzogthümer, die Handhabung der Gerechtigkeit, und die Sorge für das Beste deiner Kirche anvertrauet hast, bey Ihren bisherigen rechtschaffen, und von kindlicher Furcht vor dir zeugenden Gesinnungen. Salbe die Väter dieser, und der übrigen Städte, wie auch alle diejenigen, welche mit Gerichtsbarkeit versehen sind, mit dem Geiste der Weisheit und der Furcht des HErrn. Kleide die gesamte Priesterchaft im Lande mit Gerechtigkeit, und laß deine Heiligen über deinem Gute sich freuen. Erbarme dich aller Stände, und erhalte unser aller Herz bey dem einigen, daß wir deinen Nahmen fürchten! Laß uns ja nicht auf Thorheiten gerathen, die uns deiner Gnade, und also auch des aus Gnaden geschenkten Friedens wieder unwürdig und verlustig machen. Erwecke uns vielmehr, denselben, als Kinder des Lichts, in heiliger Furcht vor dir, seelig anzuwenden!

Ist das eur wahrer Ernst, Meine Freunde! (und wie dürftest ich solches in Liebe nicht hoffen?) so wag ich es, noch eine kurze Erweckung zu ein und andern besondern Pflichten der Gottseeligkeit hinzuzusetzen, mit welchen ihr, um des geschenkten Friedens willen, euch, in der Furcht Gottes, vorzüglich zu beschäftigen habt. Sie sind diese:

Erstlich. Erbauet euch auf eurem allerheiligsten Glauben! Dis war die seelige Anwendung des Friedens, welche der Geist Gottes selbst von den ersten Christen Apostg. 9, 31. rühmet: Sie hatten Friede, und baueten sich, und wandelten in der Furcht Gottes. Die Zeit des Friedens ist diesem Geschäfte zuträglicher, als die Zeit des Krieges. Niemand stöhrt; Niemand hindert euch, solches zu thun. Und Sorge, und Furcht, und Schrecken, und Geschrey beschweren eur Herz nicht, wenn ihr entweder zu den Borhöfen des HErrn, die nun nicht zu Lazareth



rethen und Magazine[n] mehr dienen dürfen (*), wasset, oder eur Herz in eurem Kämmerlein insgeheim vor Gott ausschütten wollt. Jetzt, da es Friede ist, jetzt ist die angenehme Zeit! jetzt sind die Tage des Heils! Braucht sie — wir bitten euch um eures eignen Bestens willen — braucht sie nach der göttlichen Absicht. Erbauet euch, und wandelt in der Furcht des HErrn! So werdet ihr, wie jene Christen, auch erfüllt werden mit dem Troste des heiligen Geistes.

Zum andern. Jaget nach dem Friede gegen Jedermann! Was im Großen so vortheilhaftig und gesegnet ist, das ist es auch im Kleinen. Wo Brüder sein einträchtig bey einander wohnen, da verheißt der HErr Leben und Segen immer und ewiglich. (Ps. 133, 1. 3.) Weg Zank! Weg Streit! die Empfindung von dem großen Wehrt des Friedens muß diejenigen, die ihn haben und besitzen, auch friedfertig und versöhnlich machen. David lehret euch diese Pflicht damit, daß er, nachdem er Ps. 85, 9. gesagt hatte; Ach! daß ich hören solte, daß Gott Friede zusagte seinem Volke! v. 11. alsobald hinzusetzet, daß alsdenn auch Gerechtigkeit und Friede sich küssen würden. Höret demnach das Wort des HErrn: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Röm. 12, 18. Und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ephes. 4, 3. Ich setze nur noch die Verheißung unsers Jesu (Matth. 5, 9.) hinzu: Seelig sind die Friedfertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Drittens endlich. Seyd mitleidig und gutthätig gegen die Armen. Daß diß eine Schuldigkeit derer sey, die des Friedens genießen, erhellet aus Ezech. 16, 49. Siehe, heißt es daselbst, das war deiner Schwester, Sodom, Missethat: Hoffahrt, und alles voll auf, und guter Friede. Aber dem Armen und Dürstigen halfen sie nicht. Der bisherige Krieg hat viele tausend Menschen arm und dürstig gemacht. Wir haben also Gelegenheit genug, Hungrige zu speisen, Dürstige zu tränken, und Nackende zu kleiden. Macht nur von dieser Gelegenheit guten Gebrauch. Brechet den Hungrigen eur Brod, und die, so im Elende sind, führet ins Haus. So ihr einen nackend sehet; so kleidet ihn, und entziehet euch nicht von eurem Fleische. Jes. 58, 7. Gesezt, daß manche eine Beysteuer suchen, die derselben nicht wehrt sind; gesezt, daß manche sich für im Kriege verarmte ausgeben, welchen der Krieg nichts geraubt hat; gesezt, daß der Betrug seine gewöhnliche Rolle spielet, und sich unter jene Elende mischet:

(*) Im Jahre 1757 wurde nicht nur die hiesige Nikolaikirche zum Magazin, sondern auch ein Theil der hiesigen Wilhadikirche, auf eine Zeitlang zum Wachthause der Königlichen Garde zu Pferde gebraucht. Und die hiesige Schule mußte zum Lazareth für die gefangenen Franzosen hergegeben werden.



schet: Es ist doch immer besser, zehn Unwürdigen eine Beysteuer zu geben, als einen einzigen Würdigen hülflos von sich zu lassen. In diesem letzten Falle könnten wir leicht des ernstlichen Verweises Jesu einmal schuldig werden: Ich bin hungrig gewesen; und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen; und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin nackt gewesen; und ihr habt mich nicht gekleidet. (Matth. 25, 43.) Siehet der Herr bey seiner Gnadenbe-
 lohnung doch nicht auf die Beschaffenheit der Personen, denen wir geben; sondern auf die Beschaffenheit des Herzens, mit dem wir geben. Als wir denn nun Zeit haben; so laßt uns Gutes thun an Jedermann. (Gal. 6, 10.)

Sonderlich aber an unsren Mitunterthanen. Die Einwohner der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, und andere, haben die größten Drangsale erlitten. Das mehreste Theil derselben ist in die kläglichsten Umstände gerathen. Armuth, und Hunger und Blöße drücken sie an allen Orten. Unser allergnädigster König hat Mitleiden mit diesen Unglückseligen, und ist erbötig, ein Theil seiner eigenen Einkünfte zu ihrer möglichen Erleichterung zu verwenden. Nichts zwinget Ihn dazu, als das edle Verlangen, daß auch diese seine Unterthanen des seligen Friedens freudig genießten mögen: ein Verlangen, das Ihn Ehre macht, weil es Ihn als einen wahren Menschenfreund, und als einen rechten Vater seiner Unterthanen charakterisiret. Allein Er will auch, daß ihr das Eurige gleichfalls dazu mit beytragen, und eben dadurch eure Dankbarkeit und Freude über den erhaltenen Frieden bezeugen sollt. Zu dem Ende ist auf **Er. Königl. Majestät** allergnädigsten Befehl eine Hauscolleete für die durch den Krieg Verarmete ausgeschrieben, mit deren Einsammlung man morgen bereits den Anfang machen wird. O! wie große Ursache haben wir nicht, der verehrungswürdigen Menschenliebe unsers allergnädigsten Königs nachzufolgen, und unsere Mildthätigkeit, bey dieser Gelegenheit, auf eine außerordentliche Art und Weise, doch ohne eitle Ehre, zu bezeugen! denn wie hat der Herr unser in dem Kriege nicht geschonet! Unserer, die wir doch nichts besser und gerechter sind, als andere. Wie? wenn wir auch so mitgenommen wären, als jene? Wie? wenn der Feind uns unser Vieh weggetrieben? uns unsere Baarschaften durch Contributionen und Brandschakungen abgenommen? uns unsre Felder und Gärten verwüestet? uns unsern Vorrath an Lebensmitteln vor dem Munde weggerissen? uns unsre Kleidungsstücke und Weinengeräthe entwendet? und uns unsre Häuser in die Asche gelegt hätte? Schläget noch eine christliche Ader in unserm Herzen; wohnet noch etwas Erbarmen in unsrer Seele; ist noch nicht alle Menschlichkeit, zu unsrer Ehre, von uns gewichen; so laßt uns willig seyn zur Erquickung unsrer unglückseligen Mitunterthanen, die gleichsam ein Schlachtopfer für uns geworden, und die Streiche,



die man uns zugeacht hatte, mit ausgehalten haben, so viel, als einem jeden, nach seinen Umständen möglich ist, mit beyzutragen.

Ich weiß zwar wohl, daß dis nicht die erste Collecte ist, die man in solcher Absicht von euch fordert. Aber ausserdem, daß sie, allem Ansehen nach, die letzte seyn wird, die man euch zumuthet; so überleget doch diese beiden Stücke:

1. daß, was ihr zu den bisherigen Hauscollecten etwa gegeben habt, gewiß nicht zu den Ausgaben eines einzigen Tages, wenn der Feind bis zu uns durchgedrungen wäre, hingereicht haben würde. Und

2. daß eure allergnädigste Landes-Obrigkeit in diesem ganzen Kriege nicht die geringste ungewöhnliche Ausgabe, keine neue Contribution, keine ausserordentliche Auflage, kein Kopfgeld, keinen Vorschuß, kein Darlehn, und was sonst genant mag werden, von euch verlangt habe. Was ist demnach billiger, als daß ihr nicht müde werdet, gutes zu thun? Collecten geben können, ist doch ungleich seeliger, als Collecten nehmen müssen. Gebet demnach — dazu wäre ein Theil eures Ueberflusses besser angelegt, als zur Uppigkeit und Kleiderpracht, die unter uns, selbst währendes Krieges, dergestalt Ueberhand genommen haben, daß zu den vielen guten Verordnungen dieses Landes noch eine sehr zu wünschen wäre, welche diesem Strom des Verderbens Einhalt zu thun suchte — Gebet demnach, sage ich. Aber gebet mit einfältigem Herzen. Gebet willig und reichlich. Der Herr, der auch nicht einen Trunk kalten Wassers unbelohnt läset, wird es euch aus Gnaden vergelten: hier zeitlich und dort ewiglich.

Beschluß.

Das sind nun die heiligen Erweckungen, die ich heute an euch habe wollen und müssen ergehen lassen. Aber meineth nicht, daß es blos Erweckungen für die gegenwärtige Stunde, oder höchstens für den heutigen Tag sind; der zum feyerlichen Danktage bestimt worden. Nein! Es sind Erweckungen für die ganze Zeit eures Lebens. O! wie wünschte ich daher, daß ihr die Worte Salomons, die uns dazu Gelegenheit gegeben haben, recht tief in eur Herz drücken, und nach Anleitung derselben, alle Morgen und Abend, mit reger Andacht eurer Seelen, beten mögtet: Gelobet sey der Herr, der uns Ruhe und Friede gegeben hat! Er sey ferner mit uns, wie er bishero mit uns gewesen ist! Er verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir in seinen Wegen wandeln, und seine Gebote halten, und darnach thun.

Herr, unser Gott! so seufze ich zum Beschluß mit David, (1 Chron. 30, 18.)
Herr, unser Gott! bewahre du ewiglich solchen Sinn und Gedanken in den Herzen dieses deines Volks, und zeuch ihre Herzen zu dir! Amen.

Dank

Dank-Gebet,

so nach der Predigt verlesen worden.

Lob und Ehre, Weisheit, Dank und Preis, Kraft und Stärke sey Dir, Du Gott des Friedens! Du allerhöchster Herrscher über alle Welt! für die Wunder deiner mächtigen Gnade, die Du in dem bisherigen schweren Kriege an uns gerhan, und für den gnädigen Frieden, womit Du nun alle deine Hülfe so herrlich gekrönet hast.

Du hast uns in diesem Kriege oft errettet von der Hand unserer Feinde zur Zeit unseres Unfalls. Haben wir gleich, von einem Jahre zum andern, bey wiederholter Annäherung der feindlichen Macht, neue Bedrängnisse theils fürchten, theils erfahren müssen; so bist Du doch auch in der Noth bey uns gewesen. Du hast uns herausgerissen, und dergestalt zu Ehren gemacht, daß am Ende dieses Krieges auch nicht der geringste Ort unseres Landes übrig geblieben ist, der nicht bereits wiederum in der Gewalt seines rechtmäßigen Herrn sich befunden hätte. Auf dies Land war die größte Macht unserer bisherigen Feinde gerichtet. Und eben dies Land hast Du, o Herr, unser Erbarmer! errettet; ja, unter Anführung des von Dir uns zugeführten Helden, herrlich gemacht. Gott! wer ist Dir gleich! Du ließest uns erfahren viele und große Angst; Du machest uns aber wieder lebendig, und holtest uns immer wieder aus der Tiefe hervor. Groß sind deine Wunder, o Herr, unser Gott! und deine Gedanken, die Du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Wir wollen sie verkündigen, und davon sagen; wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Du hast uns die schweren Folgen dieses heftigen Krieges empfinden lassen, damit wir die unschätzbare Wohlthat des edlen Friedens desto höher achten möchten: wir, die wir vorher, in vielen Jahren, keinen Krieg im Lande erfahren hatten. Unsere Gränzen wurden verwüstet; die Lasten des Krieges verbreiteten sich durch das ganze Land; die Zahl der Einwohner verringerte sich, der Landmann mußte seinen Pflug verlassen, um das Vaterland zu vertheidigen: eine Menge Geschlechter wurden durch den Verlust ihrer liebsten Freunde betrübet; und die ein- oder mehrmahls Erretteten waren der Besorgniß neuer Drangsale nicht entnommen. Diesem allen hast Du nun, o! gnädiger Gott, durch den gnädig verliehenen Frieden abgeholfen. Gelobet seyst Du, o Herr! der Du uns, deinem Volke, nun Ruhe gegeben hast.

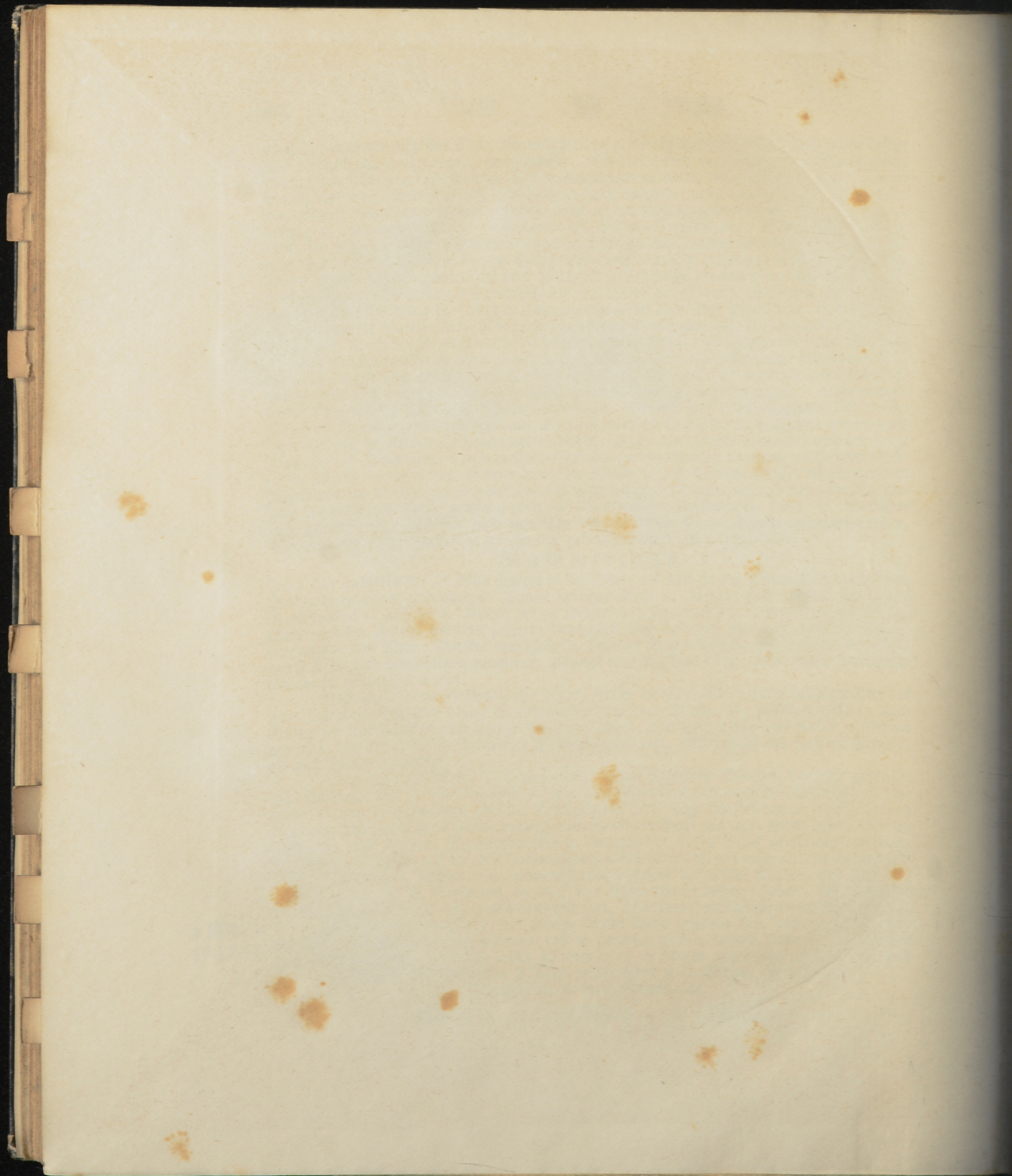
Nicht eines aus allen deinen guten Worten ist verfallen. Du bist mit uns gewesen; Du hast uns nicht verlassen, und die Hand von uns nicht abgezogen. Neige denn auch unsere Herzen durch diese große Wohlthaten zu Dir! Neige sie so zu Dir, daß sie rechtschaffen seyn vor Dir im Glauben; daß sie erkennen, Du Herr seyst allein der Gott, der solches alles thut, und keiner mehr; und daß wir wandeln in allen deinen Wegen. Laß diese Worte, die wir heute vor Dir dankend und flehend reden, Dir nahe kommen, und Lob-Opfer seyn, die Dir in Christo wohlgefallen. Wir danken Dir, o unendlicher Erbarmer! in desto mehrerer Demuth, je mehr wir erkennen müssen, daß wir aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die Du uns erzeiget hast, viel zu geringe, und dieser größten unter allen zeitlichen Wohlthaten, des Friedens, ganz unwerth seyn. Wir müssen leider bekennen, daß Du in diesem vergangenen heftigen Kriege die heilsame Absicht deiner Strafen, welche allemahl die Besserung der Menschen ist, an den wenigsten erreicht habest. Du sahst aber mehr auf deine unermessliche Gnade in Christo, und auf das gläubige Flehen

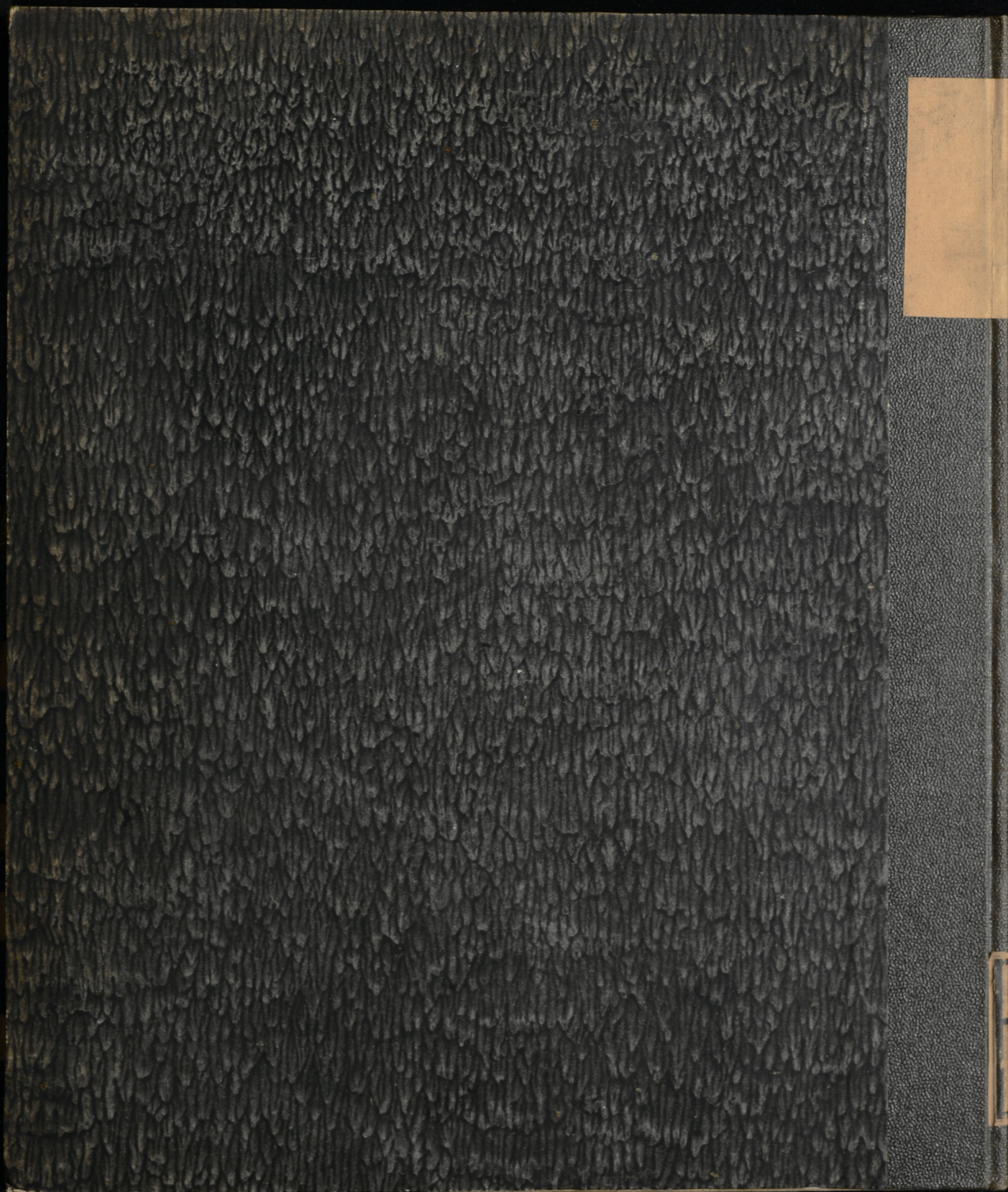
hen der wenigen, die sich in diesem Ofen des Elendes auserwählt machen ließen, und auf deine ausgereckete Hand achteten, als auf die Menge der Verächter. Du gewährestest jene, um ihres großen Fürsprechers willen, des Gebets um Friede und Treue, damit auch diese durch Liebe gebessert würden. Ach! so laß denn nicht ab, durch das Wort des ewigen Friedens auch unser Land zu bessern, und da wir es nun in völligem Frieden hören können, so laß uns auch mit Lust und Freuden dasselbe nützen, und dadurch alle zu dem wahren Frieden mit Dir gebracht werden. Du hast uns gezeigt, wie viel Unglück der Stand des weltlichen Unfriedens mit sich bringe. Laß uns daraus abnehmen, wie viel fürchterlicher das Verderben sey, wenn Du selbst deine Hand wider deine Widerwärtigen kehrest. Sieh und erhalte uns, o Du Gott des Friedens! Frieden allenthalben und auf allerley Weise.

Vergilt insonderheit mit Strömen der Gnade und des Seegens unserm, von Dir uns geschenkten lieben Könige seine friedliebende Gesinnung und unablässige Bemühungen, seinen Ländern auch dies Gut des Friedens zu verschaffen, welches ihnen bey Dessen glücklicher Regierung noch fehlte. Laß ferner Gutes und Barmherzigkeit Ihm folgen sein Lebenlang, und mache sein spätestes Alter so Ruhm- und Seegens-voll, als diesen Anfang seiner glorreichen Regierung. Setze jene Helden, die Du zu unserm Heil erwecket, zum Seegen ewiglich, und laß das tapfere Heer, das für unsere Errettung und Ruhe gekämpft hat, der Früchte des Friedens besonders genießen. Erhalte den so gnädig geschenkten Frieden nicht nur unseren Tagen; sondern auch unseren Nachkommen. Breite dies edle Gut des Friedens, als einen nicht aufzuhaltenden Strom, auch über diejenigen Länder aus, die dessen eher beraubt worden, und dessen länger ermangeln, als wir, die wir doch nicht gerechter seyn, als sie.

Laß alles Böse im Geist- und Leiblichen, das durch den Krieg entstanden, im Frieden verschwinden; daß künftig Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; damit wir im Seegen der Früchte des Friedens immer völliger genießen mögen, und das ganze Land mit vielen und solchen Einwohnern erfüllet werde, die nach Dir fragen, und immer sagen: Hochgelobet sey Gott! Laß doch die ganze Christenheit erkennen, daß Du über alles herrschest, der Du in diesem Kriege die Gedanken, Macht und Anschläge der Menschen so oft zunichte gemacht, und deine Oberhand wunderbarlich gezeigt hast; auch noch zuletzt, da sich alles, durch weitere Ausbreitung des Krieges, noch mehr zu verwirren schien, eben damahls dem tobenden Welt-Meere allmächtig gebotest, daß es stille ward.

Nun, Herr! wer sind wir, daß Du uns bis hieher gebracht hast, uns deine große Thaten sehen, und diesen Friedens-Schluß erleben lassen, da so viele andere das Ende dieser kümmerlichen Zeiten nicht erlebt haben? Unsere Lippen und unsere Seelen, die Du von so vielem Uebel erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen Dir. Wir sind vor vielen, wie ein Wunder. So bleibe Du denn, o Gott! unsere Stärke und Zuversicht. Du machest uns sehr groß, und tröstest uns wieder. So laß uns denn immer auf Dich harren, und immer deines Ruhms mehr machen. Dein Heil ist so mannigfaltig, daß wir es nicht alles zählen können. Nimm aber doch das schwache Lob auf Erden, um unseres Friedens-Fürsten, Jesu Christi, willen, in Gnaden an, bis wir dereinst im Himmel, in größerer Vollkommenheit, in himmlischer Ruhe und göttlichem Frieden, mit allen Engeln und Auserwählten anbetend bekennen: Amen, Lob und Ehre, Weisheit, Dank und Preis, Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.







h immer besser, zehn Unwürdigen eine Beysteuer zu geben, als einen
 en hülfloos von sich zu lassen. In diesem letzten Falle könnten wir
 en Verweises Jesu einmal schuldig werden: Ich bin hungrig ge-
 r habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen; und
 nicht getränkt. Ich bin nackt gewesen; und ihr habt
 leidet. (Matth. 25, 43.) Siehet der Herr bey seiner Gnadenbe-
 pt auf die Beschaffenheit der Personen, denen wir geben; sondern auf
 t des Herzens, mit dem wir geben. Als wir denn nun Zeit
 t uns Gutes thun an Jedermann. (Gal. 6, 10.)

lich aber an unsren Mitunterthanen. Die Einwohner der
 öttingen und Grubenhagen, und andere, haben die größten
 n. Das mehrste Theil derselben ist in die kläglichsten Umstände gera-
 und Hunger und Blöße drücken sie an allen Orten. Unser aller-
 nig hat Mitleiden mit diesen Unglückseligen, und ist erbötig, ein
 en Einkünfte zu ihrer möglichen Erleichterung zu verwenden. Nichts
 t, als das edle Verlangen, daß auch diese seine Unterthanen des seelz-
 idig genießten mögen: ein Verlangen, das Ihm Ehre macht, weil
 wahren Menschenfreund, und als einen rechten Vater seiner Untertha-
 t. Allein Er will auch, daß ihr das Eurige gleichfalls dazu mit bey-
 en dadurch eure Dankbarkeit und Freude über den erhaltenen Frieden
 zu dem Ende ist auf **Er. Königl. Majestät** allergnädigsten
 scollecte für die durch den Krieg Verarmete ausgeschrieben, mit deren
 in morgen bereits den Anfang machen wird. O! wie große Ursache
 der verehrungswürdigen Menschenliebe unsers allergnädigsten
 elgen, und unsere Mildthätigkeit, bey dieser Gelegenheit, auf eine
 Art und Weise, doch ohne eitele Ehre, zu bezeugen! denn wie hat der
 Kriege nicht geschonet! Unserer, die wir doch nichts besser und ge-
 andere. Wie? wenn wir auch so mitgenommen wären, als jene?
 Feind uns unser Vieh weggetrieben? uns unsere Baarschaften durch
 nd Brandschakungen abgenommen? uns unsre Felder und Gärten ver-
 rn Borrath an Lebensmitteln vor dem Munde weggerissen? uns unsre
 nd Feinengeräthe entwendet? und uns unsre Häuser in die Asche gelegt
 get noch eine christliche Alder in unserm Herzen; wohnet noch etwas
 frer Seele; ist noch nicht alle Menschlichkeit, zu unsrer Schande, von
 so laßt uns willig seyn zur Erquickung unsrer unglückseligen Mit-
 e gleichsam ein Schlachtopfer für uns geworden, und die Streiche,
 die

